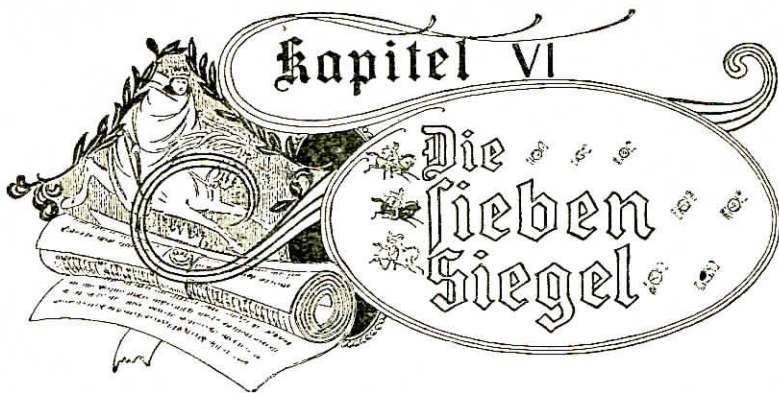




Das erste Siegel. „Und ich sah, als das Lämmlein eins von den sieben Siegeln auftrat und hörte eins von den vier Lebewesen sagen, wie mit einer Donnerstimme: Komm!“ B. 1. Die mit sieben Siegeln verschlossene Buchrolle ist nun in den Besitz des Lammes übergegangen, welches allein würdig befunden ist, sie zu brechen. Der Jubel hat sich gelegt und alles wartet mit ehrfurchtsvoller Spannung, da nun das Lamm sich sofort anschickt, diese sieben Siegel nacheinander zu brechen. Ihre richtige Bedeutung trifft Ebrard: „In dem ersten Gesicht erschien Christus als der treue Oberhirte der Gemeinden und der Hauptinhalt derselben betraf denn auch den innern Zustand der Kirche in ihrem Verhältnisse zu Christo. Wenn nun hier im zweiten Gesicht vor allem Gott, der Herr des Weltalls erscheint, und dann Christus, sofern er Herr der Welt und Natur und Herr der Kirche zugleich ist, und sich als Lamm den Sieg erstritten hat, und sieben Hörner trägt, seine Feinde niederzuwerfen, und die sieben Geister Gottes hat, mit denen er das Weltall regierend durchwaltet, so ist dieser Eingang geeignet, Aufschlüsse erwarten zu lassen über die Regierung der äußern Weltgeschichte, sofern dieselben dem Reich Christi, seinem Kampf und Sieg über die Welt dienen müssen. Und in der Tat ist bei der Eröffnung der Siegel nicht mehr von Gemeindezuständen und Hirtenermahnungen, sondern von Krieg, Hungerznot, Pest und andern Plagen die Rede.“ Die Siegel bieten in ihrer Siebenzahl ein neues Gesamtbild, denselben Zeitraum wie die Sendschreiben bedeckend, beleuchten aber die Kirchengeschichte von einer andern Seite — die Geschichte der äußeren Mission.

Imp.

Der Reiter auf weißem Pferd. „Und ich sah und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß hatte einen Bogen; und eine Krone ward ihm gegeben, und er zog aus, als Sieger, um zu siegen.“ B. 2. Das erste Blatt dieser geheimnisvollen Buchrolle liegt nun entfaltet vor uns und wir schauen mit Johannes einen königlichen Reiter auf weißem Pferde, mit gespanntem Bogen, wie er im Siegeslauf die Welt durchheilt. Ein Seitenstück zu dessen Erklärung bietet sich in Offb. 19, 11—14, wo Christus zum Siege des Gerichts auf einem weißen Pferd erscheint, um seine Widersacher niederzuschmettern. Wenn aber die meisten Erklärer daraus folgern, daß es auch hier Christus sei, so sagen wir wohl im Sinne der Verheißung, daß er mit seiner Gemeinde sei bis an der Welt Ende und er in jeder gläubigen Seele lebt. Im ersten Siegel ist es Christus, lebend und wirkend in seiner Gemeinde zum Siege des Heils; in Offb. 19 aber Christus persönlich offenbart mit seiner Gemeinde zum Siege des Gerichts. Über das weiße Pferd äußert sich Bullinger: „Die weiße Farbe ist der Unschuld, Reinheit, auch dem Sieg und Glücksfall zugeeignet, und darum wird durch das weiße Roß die glückselige Verkündigung des Wortes Gottes oder die glückhaftige Predigt des Evangeliums abgebildet. Es ist ein wunderbar Ding, wenn man die 500 Jahre beschaut nach Christi Geburt. In denen ist hervorgegangen der Überwinder, daß er überwinde.“ Über den Bogen lesen wir in Hab. 3, 8. 9: „Du fuhrest einher auf deinen Rossen und deinen Wagen des Heils. Entblößt war dein Bogen, ja dein Wort!“ Und in Ps. 45, 5. 6: „Ziehe aus mit deinem Gelingen ob der Wahrheit und milden Gerechtigkeit, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen; deine Pfeile sind scharf, daß die Völker vor dir niederfallen.“ So wird auch Christus in Jes. 49, 2 mit einem glatten Pfeil aus dem Köcher Gottes verglichen. Bullinger sagt treffend: „Darum geht die Predigt des Wortes durch Christum aus, er gibt der Predigt Kraft und Nachdruck, daß sie wirkt und kräftig ist, er erschüttert seinen gespannten Bogen. Die Kraft überall, so das Wort hat, soll dem Reiter zugelegt werden.“ Dieses Siegel, sowie die folgenden, spielen sich auf der Erde ab, so öffnet sich mit dem Aufstun „jedes Siegels für den hinzutretenden Johannes gleichsam der Blick in ein Diorama, worin er eine Aussicht vom Himmel herab auf die Erde vor sich hat.“

Christus
durch s.
Gemeinde

Vom Him.
herab gesch.

Bekrönt vor dem sichtbaren Siege. Ehe dieser Reiter hinauszieht in den Kampf, wird ihm bereits die Siegeskrone gegeben. Sonst wird sie erst dem vom Kampfe heimkehrenden Sieger verliehen, hier aber bereits dem ausziehenden. Ehe nur der Kampf begann, hatte der Reiter im Grunde schon gesiegt, er zog als Sieger in den Kampf. Lange bemerkt: „Es sagt vielmehr, daß er Sieger ist schlechthin, daß er gesiegt hat und siegen wird. Treffender könnte der prinzipielle Sieg Christi durch Tod und Auferstehung und seine Entfaltung zum Welt Sieg nicht dargestellt sein.“ Dies wird auch offenbar aus 1. Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Christus hat bereits in seinem Tode und in seiner Auferstehung den Sieg davongetragen und indem die erste Gemeinde Christum in sich erkannte, an sein Dasein in ihrem Fleische wahrhaft glaubte und ihn durch völlige Hingabe ungehindert in sich wirken ließ, war der Sieg da, ehe sie in den Kampf hinauszog. Und dieser weltüberwindende Glaube wird auch seiner Gemeinde in der letzten Zeit den Sieg sichern.

*Christus
hat gesiegt*

*glaubt
durch seine
Gemeinde*

*

*

*

Der Siegesflug des reinen Evangeliums. Die geschichtliche Erfüllung des ersten Siegels bietet sich uns vor allem in dem Rahmen der Apostelgeschichte und der Episteln. Die erste Christengemeinde, von heiliger Unschuld und inniger Gemeinschaft beseelt, mehrte sich täglich von der Zeit an, da durch die Ausgießung des heiligen Geistes auf einen Tag dreitausend Seelen bekehrt wurden. Durch die wunderbare Umwandlung des Saulus in einen Paulus wurde der Mann gewonnen, der in ungefähr dreißig Jahren auf sieben großen Eroberungszügen das Wort vom Kreuze in die Hauptländer des römischen Weltreichs trug, selbst bis zum kaiserlichen Hofe. Das Evangelium erhellte plötzlich die Erde wie ein Sonnenstrahl. Raum war ein Jahrhundert seit dem Tage der Pfingsten verfloßen, als schon das ganze römische Reich mit einem Netze von Christengemeinden bedeckt war. Das Evangelium war bekannt von Indien bis Spanien, von der Wüste Afrikas bis zur Donau. Die Zahl der Christen wuchs stetig. Wie schnell der Reiter mit dem Bogen des Wortes auf seinem weißen Pferde im Siege die Welt durcheilte, bezeugte Paulus: „Das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt,“ „welches ihr gehört habt, welches gepredigt ist

*Ausbreitung
d. Evangeliums*

unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist. Kol. 1, 6. 23. Und von seiner jetzigen Stellung sagt Luthardt: „Das Evangelium ist darum die vorderste Macht der Geschichte, die erste Großmacht der Welt.“ Fürwahr, der Reiter war der Siegeskrone würdig!

*Das Evangelium
in alle Welt*

* * *

Das zweite Siegel. „Und da es das zweite Siegel auf-
tat, hörte ich das zweite Lebewesen sagen: Komm! Und es kam
heraus ein anderes Pferd, ein rotes, und der darauf saß, ihm ward
gegeben, den Frieden wegzunehmen von der Erde, und daß sie ein-
ander schlachteten; und es ward ihm gegeben ein großes Schwert.“
B. 3. 4. Im grellen Gegensatz zum ersten Pferd ist das zweite
ein vom vergossenen Blut rot gefärbtes Schlachtroß. So trägt
auch der Herr, wenn er zum Tag der Rache erscheint, um die Seinen
zu erlösen und ihre Unterdrücker zu vertilgen, ein rotfarbenedes Ge-
wand und zwar gerötet von dem Blute seiner Feinde. Jes. 63,
1—4. Anstatt des königlichen Siegers auf weißem Pferde, welcher
durch die Pfeile des göttlichen Wortes verwundet und nur durch
das Schwert des Geistes siegt, erscheint ein Reiter auf einem vom
Blut geröteten Pferde, welcher die Erde mit Krieg überzieht und
mit flüchtlicher Waffe seine Siege erringt. Mit einem gewissen
Recht erkennen alle Ausleger in diesem Reiter den Kriegengel, nur
ist er in der gefallenen Kirche zu suchen. Die eigentliche Ursache
alles Unfriedens liegt in dem Abfall von Gott, wie ein Beispiel
vom alten Israel klarlegt. Unter dem gottlosen König Acha war
es „ohne wahren Gott, ohne lehrenden Priester und ohne Gesetz“,
„und in selbigen Zeiten ist kein Friede für den Aus- und Ein-
gehenden, sondern große Verwirrung über alle Bewohner der Länder.
Zerschlagen wird Volk durch Volk und Stadt durch Stadt.“
2. Chron. 15, 3—5. So erging es aber auch dem neutestament-
lichen Israel in Folge seines Abfalls.

Verfolg

*gefallene
Kirche*

* * *

Der Friede geschwunden. Nur zu schnell wurde das lautere
Weiß der apostolischen Gemeinde durch inneren Unfrieden rot gefärbt.
Nicht lange war man ein Herz und eine Seele. Schon zur Apostel-
zeit keimte das Geheimnis der Bosheit. Bereits in Korinth zeigte
sich der fleischliche Sinn, man fing an, auf Menschen zu bauen

und die unausbleibliche Folge war „Eifer, Zank und Zwietracht.“ 1. Kor. 3. Ein Diotrefhes, welcher in der Gemeinde „hochgehalten“ sein wollte, verwarf selbst den Apostel Johannes, nahm die von ihm abgesandten Brüder nicht an und wer es tat, den stieß er aus der Gemeinde. 3. Joh. 9. 10. Und sobald die treuen Hirten starben, lagen greuliche Wölfe schon auf der Lauer, über die Gemeinde herzufallen, wie auch die Magdeburger Centurien die Erfüllung von Apg. 20, 28—30 bezeugen: „Da die Apostel kaum verstorben waren, ließ sich der Schwindelgeist bedünken, er wolle in die Kirchen als in ein ledig Haus, das keinen Hüter hat, leichtsich einen Einfall tun. Es läßt sich aber ansehen, daß im zweiten Jahrhundert entsprungen und angefangen haben fast alle Irrtümer, welche hernachmals in der Kirche gewüthet haben.“ I, 2. Wie dies stets zunahm, ersehen wir aus Mosheims Zeugnis betreffs des 4. Jahrh.: „Diese Zeiten waren sehr fruchtbar an Streitigkeiten unter den Christen. Denn, wie es unter den Menschen zu gehen pflegt, der äußerliche Friede macht den innerlichen Uneinigkeiten und Kriegen Platz.“ T. 2, § 18. Treffender könnten Weissagung und Erfüllung nicht stimmen.

* * *

Das große Schlachtschwert. Wie aber gerade die inneren Zwistigkeiten es soweit brachten, daß schließlich die gefallene Kirche auch noch das Schlachtschwert in die Hand nahm, ergeht aus folgenden Ausführungen. Zuerst Ranke: „Die Entzweigungen unter den Christen waren bereits von so hoher Bedeutung, daß sie die Dazwischenkunft des Kaisers erforderlich machten. Noch vor dem Sieg über Licinius griff Konstantin in eine Spaltung ein, welche in der afrikanischen Kirche zum Vorschein gekommen war.“ III. 537. Ferner Hinschius: „Seit der Regierung der Söhne Konstantins schreitet die Gesetzgebung gegen das Heidentum ein, bis dasselbe Ende des 4. Jahrh. ganz verboten, sowie 425 durch Valentin III. nicht nur gegen die Heiden, sondern auch gegen die Ketzer der Glaubenszwang eingeführt und die Weigerung, die orthodoxe Staatsreligion zu bekennen, mit Proskription bedroht wird.“ S. 193. Augustin lieferte die nötige Theorie, die, wie Meander richtig bemerkt, „den Keim des ganzen Systems des geistlichen Despotismus, der Intoleranz und der Verfolgungssucht bis zu dem Inquisitions-

gericht enthielt." Kirchengesch. IIa, 307. Wie weit man schon gegangen war, zeigen die Proteste der verfolgten donatistischen Bischöfe: „Meint ihr Gott dadurch zu dienen, daß ihr uns mit eigener Hand mordet? Ihr irrt: Gott hat keine Henker zu Priestern. Christus lehrt uns, Unrecht zu dulden, nicht zuzufügen. Er hat Propheten und Fischer, aber nicht Fürsten und Soldaten zur Ausbreitung des Glaubens bestimmt.“ Schaff, S. 554. Nicht länger zog die Gemeinde Gottes mit seinem Worte als einzige Waffe hinaus. Sie stützte sich auf den Arm weltlicher Herrscher, die Waffen ihrer Ritterschaft waren fleischliche geworden, und damit ging sie nicht nur gegen Heiden vor, sondern Christen wurden in Masse von ihr hingeschlachtet. Bezeichnend ist folgendes von A. Harnack „Wesen des Christentums,“ S. 157: „Die Kirche, schon im 3. und 4. Jahrh. ganz vom römischen Geist erfüllt, hat das römische Reich in sich wiederhergestellt.“ Als Gregor VII. in den Kampf mit dem Kaisertum trat, feuerte ihn ein italienischer Prälat also an:

„Nimm des ersten Apostels Schwert,
Petri glühendes Schwert, zur Hand!
Brich die Macht und den Ungeßüm
Der Barbaren; das alte Joch
Laß sie tragen für immerdar!“

* * *

Das dritte Siegel. „Und als es das dritte Siegel auftrat, hörte ich das dritte Lebewesen sagen: Komm! Und siehe, ich sah ein schwarzes Pferd.“ B. 5. Im vollsten Gegensatz zum weißen Pferd sehen wir hier bereits ein schwarzes. Weiß ist die Farbe der Unschuld und Reinheit, schwarz aber bedeutet Abwesenheit des Lichts, Finsternis, Abfall, Trauer und Not. Bezeichnend hierfür ist Klagel. 4, 7—9. Die Fürsten Zions waren früher „reiner denn der Schnee und klarer denn Milch“; ihrer Missetat wegen kamen sie aber in die babylonische Gefangenschaft, und da erklärt der Prophet. „Nun aber ist ihre Gestalt so dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennt; ihre Haut hängt an den Gebeinen, und sind so dürr als ein Scheit.“ Hier ist schwarz offenbar die Farbe des Hungers. Daß aber der Hunger noch schlimmer ist als das Schwert, bezeugt der folgende Vers: „Den Erwürgeten durchs Schwert geschah besser als denen, so da Hungers

Kirche
Hilfs vom
Staat

1.) Weiß
2.) Rot
3.) Schwarz

*Maß.
Weg für die
geistliche
Verfolg.
vorbereitet.*

starben, die verschmachtet, und umgebracht wurden vom Mangel der Früchte des Ackers." Schlimm war das Hervorbrechen des blutroten Pferdes, wodurch die Brandfackel des Krieges und Zanfes unter die Christen geworfen wurde und das fleischliche Schwert fortan in Sachen des Geistes entschied. Aber noch verhängnisvoller sollte der Lauf des schwarzen Pferdes werden, wenn infolge einer Hungersnot am Brote des Lebens die Gestalt des angeblichen Christentums dunkel würde vor Schwärze in der weit schlimmeren Gefangenschaft des geistigen Babels.

* * *

Der Reiter mit der Wage. „Und der darauf saß hatte eine Wage in seiner Hand. Und ich hörte wie eine Stimme aus der Mitte der vier Lebewesen sagen: Ein Maß Weizen um einen Denar, und drei Maß Gerste um einen Denar!“ B. 5. 6. Der Reiter hat eine Wage in seiner Hand und eine Stimme aus den vier Lebewesen nennt die Getreidepreise, wie sie durch das Auftreten dieses Reiters bewirkt werden. Wo Fülle herrscht, mißt man nicht so genau, wie wir aus 1. Mose 41, 49 ersehen, wo das Getreide über die Maßen viel wurde, „also daß er (Joseph) aufhörte zu zählen.“ Ist aber Mangel, so wird schon auf das Körnchen geschaut und der tägliche Bedarf genau abgewogen. Dies ersehen wir aus Stellen, wie 3. Mose 26, 26 und Hes. 4, 10, 16. Nun sollte aber nach der Aussage der himmlischen Stimme ein Chönix oder ein Maß, etwa ein Liter Weizen oder dreimal soviel Gerste einen Denar oder etwa 55 Pfennige kosten. Ein Denar war nach Matth. 20, 2, wo dasselbe Wort im Grundtext steht, der damals übliche Lohn eines Tagelöhners, und sonst kosteten sieben bis acht Chönix Weizen erst einen Denar. Der Chönix Weizen aber war, wie auch Suidas bezeugt, der tägliche Nahrungsbedarf eines Sklaven. Somit konnte der Tagelöhner sich für seinen Tagelohn von einem Denar nur den Weizen für seine eigene Nahrung kaufen, aber seine Familie mußte leer ausgehen. Die Gerste, welche geringer ist, war entsprechend billiger, aber auch sie war hoch im Preis. Das schwarze Pferd, die Wage in der Hand des Reiters, um das Getreide abzuwägen, die hohen Getreidepreise, alle sind bezeichnend für die Hungersnot und zwar vor allem, wo es an Gottes Wort mangelt wie wir aus Amos 8, 11. 12 ersehen.

H=

Wichtig! Platon. Lehre

- 1.) Unsterbl. d. Seele (H. d. 18/778)
- 2.) Platon. Joh. 28.800g) d. 18/779
- 3.) Unpers. G. Kapitel 6. Verse 5. 6. H. d. 18/779

125

Gottes Wort teuer. Als Israel in der Richterzeit von Gott abfiel, war zur Zeit, da Samuel ein Knabe war, „des Herrn Wort teuer“, und „war wenig Weissagung.“ 1. Sam. 3, 1. Auf gleiche Weise wurde auch durch den neustamentlichen Abfall das Wort Gottes teuer, und das schwarze Pferd ist ein treffendes Sinnbild von dem finstern Zustand, in welchen die Kirche von Konstantins Zeiten an verfiel. Die heidnische Philosophie, vor der schon Paulus in Kol. 2, 8 warnte, war bereits im 2. Jahrh. in die Kirche eingedrungen und verursachte unglaublichen Schaden, wie Mosheim bezeugt: „Denn sie bewog die Lehrer, viele Hauptstücke unserer Religion, die sonst einfältig und deutlich waren, in philosophische Finsternis einzuhüllen, und den Lehren des Erlösers vieles anzuflickern, wovon nichts in der hl. Schrift steht.“ II, 12. Zum 4. Jahrh. bemerkt Mosheim weiter: „Über dieses wurden jene Erbidichtungen, welchen die Liebe zur platonischen Philosophie und den gemeinen Meinungen schon vor dem Konstantin bei den meisten Lehrern Eingang verschafft hatte, auf mancherlei Weise bestärkt, erweitert und ausgeschmückt. Daher kommt es, daß man überall deutliche Spuren einer allzugroßen Ehrerbietung gegen die verstorbenen Heiligen, eines Feuers, welches die vom Leib getrennten Seelen reinige, des ehelosen Lebens der Priester, der Verehrung der Bilder und Reliquien und vieler anderen Meinungen sieht, welche mit dem Fortgang der Zeit die Religion selbst fast verdrängt, wenigstens sehr verdunkelt und verfälscht haben.“ „Ferner entlehnte man die öffentlichen Bußtage von den Heiden, wodurch sie vor Zeiten ihre Götzen versöhnen wollten, und feierte sie an vielen Orten mit großem Gepränge. Den Tempeln, dem durch gewisse Formeln geweihten Wasser, den Bildern der Heiligen wurde eben die Kraft zugeschrieben und eben die Vorrechte eingeräumt, welche man vor der Geburt Christi den Gözentempeln, Bildsäulen und gottesdienstlichen Reinigungen zugeschrieben hatte.“ I. 2, §. III, § 1. 2. So wurde das Licht des reinen Evangeliums, wodurch die Welt so schnell erleuchtet worden war, schon zur Zeit des Sieges des Christentums über die Nationen des römischen Reiches so dunkel, daß zur gänzlichen Beseitigung desselben nicht viel fehlte. Das schwarze Pferd war fürwahr an die Stelle des weißen getreten, und der Reiter mit der Wage maß Gottes Wort äußerst spärlich aus. Es war teuer geworden und eine geistige Hungersnot überzog das Land.

Imp.
Irrlehren
gekommen.

3. Beisp.
Weihnachten
etc.

Imp.
Sonntag:
ge. K. n. A. S. 52.
Hg. Entz. d.
Staatskirche

gottes Wort
spärlich
geworden

V= Platon o. Aristoteles griechische Philosoph.

Athen; (od. Agima) 427/8. - 348/7. H. d. 18/781
Plat. Akademie 428/7. - 427/8. 776-777.
388-385-

Mosheim: Biographie

Imp.
Gott sorgt
für die
Seimen

Das Öl und der Wein. „Über das Öl und den Wein beschädige nicht!“ B. 6b. Sind auch die gewöhnlichen Lebensmittel, Weizen und Gerste, knapp und teuer, so trifft doch der Herr auf eine andere Weise Fürsorge für die Seimen, indem Öl und Wein erhalten bleiben. Öl dient zur Zubereitung der Speisen, aber auch zur Leuchte, der Wein auf der andern Seite erquickt und nährt. Was aber nun das Öl in der hl. Schrift versinnbildet, erhellt aus Sach. 4. Dort sehen wir, wie das Öl, welches aus den zwei Ölbäumen fließt, die sieben Leuchter nährt. Die Erklärung lautet: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Somit ist das Öl offenbar der vom Throne Gottes fließende hl. Geist, wodurch allein Gottes Volk zur wahren Leuchte wird. Es ist das göttliche Salböl, die wahre Augensalbe, wodurch der Blinden Augen geöffnet werden. Was aber den Wein anbelangt, so lesen wir in Jes. 55, 1: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauftet und esset; kommt her, und kauft ohne Geld und umsonst beide, Wein und Milch!“ Diese Stelle mit Offb. 22, 17 und Joh. 7, 37—39 verglichen, ergibt, daß auch hier auf den hl. Geist hingewiesen wird, aber mehr als die nährenden und erquickenden Kraft. So versteht auch Biringa unter Wein und Milch die Güter und Gaben, welche Gott dem gläubigen Sünder in der Gemeinschaft Christi mitteilt, wozu er die Gabe des hl. Geistes rechnet. Der hl. Geist erleuchtet wie Öl und erquickt und nährt wie Wein. Während mit dem zunehmenden Abfall Gottes Wort immer teurer wurde und immer dürftiger ausgeteilt ward, bis es schließlich den Laien ganz mangelte und unter einem Schutt von Irrtümern begraben wurde, entzog der Herr doch nicht seinen hl. Geist und seine Gnadengaben von der Erde. Manche aufrichtige Seele wurde durch den hl. Geist zum Herrn gezogen und von ihm genährt, wenn auch ihre Erkenntnis eine mangelhafte war. So glimmte inmitten der schwarzen Finsternis noch immer das Licht; trotz aller Not am Brot des Lebens war noch immer Öl und Wein vorhanden.

Imp.
Gottes Wort
immer reiner

Über d. hl. Geist
mit dem Heiligkeit.

Imp.

V

* * *

Das vierte Siegel. „Und als es das vierte Siegel auftrat, hörte ich die Stimme des vierten Lebewesens sagen: Komm! Und

ich sah und sieh ein fahles Pferd und der darauf saß, des Name war Tod und der Hades folgte ihm und es wurde ihnen Macht gegeben über das vierte Teil der Erde, zu töten durch Schwert, Hunger, Tod und durch die wilden Tiere der Erde." B. 7. 8. Mit dem vierten Siegel gestaltet sich das Bild am schauerlichsten. Die Bedeutung des griechischen Wortes chloros ist blaßgrün, gelbgrün, bleich, fahl. Die Septuaginta bezeichnet in 3. Mose 13, 49 mit diesem Worte den Ausschlag. In der Medizin nennt man heute noch die Bleichsucht chlorose. Der Reiter auf rotem Pferde rötet die Welt mit Blut durch Krieg und Zwist, der auf schwarzem steigert das Elend durch Hungersnot, so daß der Menschen Gestalt dunkel wird vor Schwärze; der vierte aber, der Tod in jeder Gestalt und Form, rafft die Menschen weg zu Hauf und der gährende Schlund des Hades bleibt stets offen, seine unzähligen Opfer einzuernten. Er ist ähnlich den vier bösen Strafen des Herrn, wodurch er die Lande heimsucht, nur steht dort Pestilenz anstatt Tod. Hes. 14, 21. 22. 15. Doch läßt Gott auch hier seine Gnade durchblicken, indem es nur den vierten Teil der Erde trifft; es handelt sich noch nicht um das Endgericht. Während aber die Welt so verheert wird und vor allem die Kinder Gottes durch eine abgefallene Kirche in blutiger Verfolgung durch jegliches Todesmittel hinweggerafft werden, bewähren sich doch die Worte ihres Meisters. Seine Gemeinde wird, indem sie ihn zum auserwählten Eckstein hat, nicht zu Schanden, „die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18.

*

*

*

Die gräßliche Erfüllung. Reichte das dritte auf die finstere Zeit des Abfalls, so bringt uns dies Siegel in die aller-dunkelste Zeit, da der Tod das Los aller derer war, welche noch an der göttlichen Wahrheit festhielten; da nicht nur Schwert und Hunger, sondern die schrecklichsten Foltern den Standhaften in die Augen starrten und Menschen wie wilde Tiere auf der Lauer lagen, um die noch zu vernichten, welche die andern übrig gelassen hatten. Und daß die Darstellung der Kirche durch den Tod auf einem fahlen Pferde, der Farbe des Aussages und der Verwesung eine passende war, bestätigt folgende Aussage eines päpstlichen Schriftstellers: „Ach du lieber Gott, wie ist das Gold so gar verdunkelt,

538-
1517
Höhe-
Punkt
der
Verfolgung

die Treuen
hielt an fest
an der
Wahrheit

wie ist die beste Farbe verderbet, was lesen wir nicht für ärgerliche Dinge, die um diese Zeit auch selbst auf dem Apostolischen Stuhl vorgegangen sind." Roleringus Fase. Temp. p. 68. In ähnlichem Sinne Kardinal Baronius von eben diesem 10. Jahrhundert: Dieses Jahrhundert ist wegen seiner Härtigkeit und Unfruchtbarkeit in allem Guten das eiserne, wegen des vielen schändlichen Bösen das bleierne und wegen des Mangels von Schriftstellern das finstere genannt worden. Ann. 900 Nr. 1. 3. Der berühmte Kardinal Bellarmin bezeugt: „Einige Jahre, ehe Lutheri Ketzerie entstand, war fast keine Ernsthaftigkeit in den Kirchengerichten, keine Zucht in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der heiligen Schrift, keine Ehrfurcht vor dem Göttlichen, ja, es war fast keine Religion mehr; hingegen herrschten alle Gattungen der Laster.“ Und wie der Tod damals unter denen hauste, die sich wider solchen Greuel auflehnten, erhellt aus den Worten des Anführers des Kreuzzuges wider die Albigenser: „Keines Geschlechts, keines Alters, keines Ranges haben wir verschont, sondern jedermann mit der Schärfe des Schwertes geschlagen.“ „Die röm. Päpste“ I, 33. Ferner Wylie: „Kirchen und Werkstätten, Christentum und Gewerbsleiß wurden vertilgt durch diesen Blutortan des Fanatismus. Was ein Garten gewesen, war nun eine Wüste und das Schweigen des Todes herrschte, wo einst mit feierlichen Lobgesängen das geschäftige Geräusch der Arbeit und des Handels so glücklich sich einte.“ S. 88. Auf den Kreuzzug folgte als Schreckgespenst des Todes selbst die noch schauerlichere Inquisition, niemand war vor ihr sicher, ihre Spürhunde lauerten allenthalben auf das edle Wild, so daß Antonio dei Pagliarici ausrief: „Raum ist es möglich, ein Christ zu sein und auf seinem Bette zu sterben.“ „Die röm. Päpste“ I, 213. Anstatt Wunden zu verbinden, erdachte man die grausamsten Foltern; der gewalttame Tod feierte seine größten Triumphe, wo die Botschaft des Lebens hätte gepredigt werden sollen, und das Totenreich füllte sich mit den Millionen von Opfern, welche im Namen Christi erwürgt wurden. Schwert, Hunger und Tod wirkten zusammen, den blühenden Weinberg Gottes zu verheeren, wilde Säue zermühten ihn und wilde Tiere verderbten ihn. Von manchen Lippen flog das Gebet auf: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir festiglich erwählet hast.

538-1798

Finstere
Mittelalter

Raum

Imp.

Verfolgung
Ps. 80 erfüllt

Siehe drein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast." Ps. 80.

* * *

Das fünfte Siegel. „Und als es das fünfte Siegel auf-
tat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, welche geschlachtet
waren um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie
hatten.“ B. 9. Die vier Pferde mit ihren wunderbaren Reitern
sind über die Weltbühne dahingebraust; durch das vierte fielen
Millionen dem Tode zum Opfer und wurden vom Totenreich ver-
schlungen. Diese werden mit dem Aufstun des fünften Siegels
vorgeführt. Somit ist dies nur das fünfte Glied in der sieben-
fachen Kette, welche bis ans Ende herabreicht, ein weiterer Vor-
gang in der Geschichte von Gottes Volk, welcher sich den vorher-
gehenden aufs engste anschließt. Daß es sich hier um Märtyrer
handelt, ergelt aus der ganzen Schilderung. Wie Johannes selbst
„um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“
nach Patmos verbannt worden war, so wurden diese Seelen aus
denselben Gründen hinge Schlachtet. Wer sie aber geschlachtet hat,
können wir aus der Erklärung der vier ersten Siegel ersehen.
Witringa bezeugt, daß das fünfte Siegel von den Zeiten der Waldenser
bis in das Jahrhundert der Reformation reiche. Da aber die
Schlachtbank hier auf Erden war, so wäre auch die natürliche
Folgerung, hier den Opferaltar zu suchen und überhaupt den ganzen
Vorgang unter diesem Siegel hierher zu verlegen und nicht etwa
nach dem Himmel. Was den Altar selbst anbelangt, so wird das
Bild ohne Zweifel dem alttestamentlichen Brandopferaltar entnommen,
von dem in 3. Mose 4, 7 geschrieben steht: „Und das ganze Blut
des Stieres soll er ausgießen an den Boden des Brandopferaltars,
welcher vor dem Versammlungszelte stehet.“ Somit stand dieser
Altar vor dem Heiligtum, im Vorhof, und von dort wurde ein
Teil des Blutes ins Heiligtum getragen, der Leichnam des Opfers
aber außerhalb des Lagers verbrannt. Wie im Schatten, so aber
auch im Wesen. Christus litt „außerhalb des Tors“ hier auf
Erden und ging „durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligtum“
und zwar ins himmlische. Da sich aber Christus nur einmal opferte
und dies auf Erden geschah, so schauen wir auch keinen Vorhof

noch Opferaltar im Himmel; im Gegenteil, es heißt in Offb. 11, 1 bestimmt: „Den Vorhof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht, weil er den Nationen gegeben wurde, und sie werden die heilige Stadt zertreten 42 Monate.“ Somit ist der Vorhof offenbar auf Erden und hier ist auch der Brandopferaltar, wo die Nachfolger Jesu gleich ihm verbluten um seines Wortes willen, und A. Clarke hat völlig recht, wenn er in seinem Kommentar sagt: „Der Altar ist auf der Erde, nicht im Himmel.“ So auch Victorinus.

* *

Die Seelen unter dem Altar. „Und sie schrienen mit starker Stimme und sagten: Wie lange, o Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ B. 10. Gewöhnlich denkt man sich unter diesen Seelen körperlose, bewußte, unsterbliche Schatten, irgendwo im Himmel unter einem Altar, wo sie zu Gott um Rache schreien. Wäre dem aber wirklich so, dann müßten sie sich doch mit dem Genuß der dortigen Herrlichkeit begnügen und obendrein wissen, welches Schicksal in kurzem ihre Verfolger trifft. Doch wenn man Gottes Wort sorgfältig durchforscht, so findet man keinen Grund für solche Ansichten. Seele bezeichnet in 1. Mose 2, 7 den ganzen Menschen. Durch Einhauchen des Lebensodems wurde aus der toten Seele eine lebendige. Ferner ersehen wir aus 5. Mose 12, 23, daß „das Blut die Seele ist, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen.“ Die Seele kann sterben und erschlagen werden. Richt. 16, 30; 5. Mose 19, 11. Um Christi willen soll man bereit sein, gerade seine Seele zu verlieren. Vergl. Matth. 16, 25 mit Luk. 17, 33. Demgemäß lesen wir auch in Apg. 15, 26 von Menschen, welche „ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unseres Herrn.“ Der Ausdruck „tote Seelen“ kommt öfters im hebräischen Grundtext vor, so in 3. Mose 21, 11; 4. Mose 6, 6 ff. Hengstenberg gibt folgende zutreffende Deutung: „Es ist die Seele gemeint, von der es im A. T. heißt, daß sie im Blute ist, die animalische Seele, vergl. 1. Mose 9, 5, es sind die gemordeten Seelen, vergl. Hiob 24, 12, es könnte auch ebenso gut das Blut stehen, was in B. 10 wirklich an der Stelle der Seelen hier gesetzt wird. Dies erhellt aus der Vergleichung der

Grundstelle 1. Mose 4, 10, wo das Blut Abels zu Gott von der Erde um Rache schreit." „Danach kann unter der Seele nur die animalische Seele verstanden werden, die mit dem Körper untergeht. Die Einführung der Seelen der Märtyrer hier ist hiernach eine rein dichterische, sie sind in der Wirklichkeit so wenig lebendig, wie das Blut Abels in der Wirklichkeit zu Gott schrie von der Erde. Es wird ihnen nur deshalb hier Leben verliehen, damit sie dasjenige aussprechen, was der Gedanke an sie, verknüpft mit den Zeitverhältnissen, als Resultat ergab." Die Märtyrer sind einfach als geschlachtete Opfer gedacht, deren Blut unten an den Altar geschüttet ist und von da schreit es zu Gott um Rache, wie das Blut Abels und zwar in solchen Worten, wie die Seelen gebrauchen würden, wenn sie Leben hätten. Ähnliche Beispiele finden sich auch in Hab. 2, 11, wo die Steine in der Mauer schreien und die Balken antworten, ebenso schreit der Lohn der Arbeiter in Jak. 5, 4. Wenn aber Gottes Volk jahrhundertlang in den Händen grausamer Dränger schmachtet und es diesen noch scheinbar wohl geht, so ruft der Mensch unwillkürlich aus: „Herr, wie lange willst du zusehen? Laß unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Blutes deiner Knechte, das vergossen ist." Ps. 35, 17; 79, 10. Gott aber hat sich einen Tag der Rache vorgesetzt und wenn dieser zu verziehen scheint, so bleibt doch seine Verheißung als Trost, daß die Rache sein ist und er vergelten will. 5. Mose 32, 35. Und auf Grund dieser Verheißung werden auch diesen geschlachteten Seelen die Worte in den Mund gelegt: „Herr, wie lange?" Das Wort Herr ist hier despotes und bezeichnet im N. T. durchgängig das Verhältnis zwischen Herr und Knecht. Ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, kommt es zu, sich seines blut-erkauften Eigentums anzunehmen und das Recht seiner Knechte zu vertreten. Ihnen ist es vor allem um den Ruhm seiner Heiligkeit und Wahrheit zu tun.

*

*

*

Das weiße Kleid. „Und es wurde ihnen gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid." B. 11. Jahrhunderte lang waren diese Märtyrer von einer gefallenen Kirche, welche die Unterscheidungs-
 scheidungs-
 gabe von Recht und Unrecht in den vornehmsten Nationen beinahe verwischt hatte, als Reher verschrien; man bemalte nicht

nur ihre Kleider mit Teufeln, sondern stellte auch ihren Charakter als teuflisch hin. Alles wurde versucht, um diese Seelen in den Augen der Welt herabzuwürdigen, um so das eigene grausame Verfahren gegen sie zu decken. Aber als die Morgenröte der Reformation anbrach und das Dunkel verschenuchte, wurde es auch hier hell und im Lichte von Gottes Wort erschienen auf einmal diese verschrieenen „Ketzer“ als Märtyrer um des Wortes und Zeugnisses Jesu willen. Je tiefer das Ansehen Roms in den Augen der Welt sank, indem seine Laster aufgedeckt wurden, desto höher stieg das ihrer Opfer. Wo früher ihre Scheiterhaufen standen, errichtete man nun Gedenksteine, die Geschichte pries ihre Standhaftigkeit, verherrlichte ihre Taten und überall erstanden Denkmäler zu ihrem Andenken. So gab ihnen Gott in Folge der Reformation da ein weißes Kleid, wo sie mit Schanden bedeckt um seines Namens willen ihr Leben verblutet hatten, nämlich auf Erden. Vitrunga trifft die richtige Erklärung: „Die Sache dieser Märtyrer werde in der Kirche öffentlich gerechtfertigt werden, und sie anerkannt und gepriesen als Teilhaber des Ruhmes und Reiches Christi; während ihre Sache eine Zeitlang in zweifelhaftem Lichte sich darstellte.“ Diese weißen Kleider leuchten so hell, daß sie in der Weltgeschichte immer mehr sichtbar, bewundert und verehrt werden, man denke nur an die weißen Kleider der Waldenser, eines Huz, Savonarola und vieler Tausende sonstiger treuer Blutzzeugen.

* * *

Noch eine kleine Zeit. „Und es wurde ihnen gesagt, daß sie noch ruhen sollten eine kleine Zeit, bis daß vollendet würden auch ihre Mithnechte und ihre Brüder, welche sollten getötet werden wie auch sie selbst.“ B. 11b. Diese Seelen hatten demnach offenbar vorher geruht und des Herren Trost ist, daß sie noch etwas länger ruhen sollten. Damit beantwortet ihnen der Herr ihre Frage „Wie lange?“ und begründet ihre weitere Ruhe im Grabe Ebr. 11, 39. 40 entsprechend. Die Märtyrer des neuen Bundes hatten wohl durch ihre Standhaftigkeit Zeugnis überkommen, wie auch die Blutzzeugen im alten, aber auch sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen, und zwar weil Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. Wie aber zu den Blutzzeugen vor alters nun die Märtyrer bis zu

der Reformation hinzugekommen waren, so sollten in der kleinen Zeit bis zum Ende noch weitere hinzugetan werden, um die Zahl voll zu machen. Die Reformation hat wohl der Verfolgung Einhalt getan, aber nur teilweise; tausende Opfer fielen seitdem und das „Wie lange?“ ist heute noch das Gebet mancher Seele, die um ihres Glaubens willen leidet. Quésnel's Worte sind bezeichnend: „Die Heiligen bitten um die andere Zukunft Christi, wie die Erzbäter und Gerechten nach der ersten geseufzt haben. Ps. 14, 7; Luf. 10, 24.“ Diese Zukunft wird allen die lang ersehnte Befreiung bringen, der Tag der Rache ist nahe vor der Thür. „Noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ Bis dahin trösten wir uns aber mit dem Dichter:

„Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen;
Von Lasten, vom Druck, von Sorgen der Welt,
Vom Joche des Treibers, von Tyrannei
Machte das Grab, das Grab sie frei!“

*

*

*

Das sechste Siegel. „Und ich sah, als es das sechste Siegel auftrat, geschah ein großes Erdbeben.“ B. 12. Wie das vierte Siegel durch den Hinweis auf die Wirksamkeit des Todes die Erscheinung der Märtyrer unter dem Opferaltar unter dem fünften vorbereitet, so führt dies durch den sehnsüchtigen Ausblick der Märtyrer auf das Gericht zum sechsten hinüber. Unter dem sechsten Siegel schauen wir zuerst die Zeichen, welche dem Gericht vorangehen und dessen Nähe ankündigen, dann aber eine erhabene Schilderung von diesem Gericht selbst. Das Lamm auf dem Thron erscheint als der Rächer und alle Welt muß nun zugestehen, daß der große Tag seines Zorns gekommen ist. Dieser große Tag ist aber etwas Bekanntes; schon Henoch schaute ihn und Propheten, Apostel, ja, der Heiland selbst, haben denselben und alle damit verknüpften Zeichen aufs eingehendste geschildert. Deshalb geht aber auch hier der Text von der Bildersprache in die buchstäbliche über; es ist keine Ursache vorhanden, den Sinn länger in Bilder zu kleiden, sondern im Gegenteil liegt aller Grund vor, das eigentliche Endziel aller Weissagung so deutlich zu kennzeichnen, daß niemand es mißverstehen kann. Damit in der Auslegung stets die rechte Richtung eingehalten werde, bleibt ihr Gipfelpunkt immer klar sicht-

bar, wenn auch das Dazwischenliegende erst mit seiner Erfüllung klar hervortritt.

* * *

Vorboten des Gerichts. Erdbeben sollen nach Matth. 24, 7 hin und wieder sein; dies sind aber mehr vereinzelte Fälle gewesen, mahnende Stimmen, daß es einen Gott gebe, der richten wird. Mit dem Herannahen des großen Tages aber werden diese Erschütterungen so an Ausdehnung, Stärke und Häufigkeit zunehmen, daß sie dadurch besondere Zeichen seiner Nähe werden. Gott wird die Verkündigung seiner treuen Wächter auf Zion, daß dieser Tag nahe bevorstehe, durch auffallende, ungewöhnliche Vorgänge in der Natur bekräftigen. Die Erde wird erzittern, wie noch nie, das Meer und die Wassermassen werden brausen, die Sonne wird in unnatürliche Finsternis gehüllt, der Mond wird wie Blut und die Sterne scheinen haufenweise vom Himmel zu fallen. Joel 2, 1. 10; Luk. 21, 25. 26. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen; denn alles dies ist nur das eigentliche Vorspiel für das große Drama, wenn der Herr selbst erscheint und die ganze Welt untergeht. Somit haben wir deutlich zu unterscheiden zwischen diesen Vorgängen in der Natur, wie sie hin und wieder seit der Himmelfahrt Christi stattgefunden haben, zwischen ihrem Erscheinen in verstärktem Maße als Zeichen seiner nahenden Wiederkunft und schließlich zwischen ihrem Höhepunkt, wenn der Herr selbst erscheint und sie den allgemeinen Untergang bezwecken. Aber in allen drei Fällen sind sie wirklich, wie auch Bengel bemerkt, „sie werden hier in eigentlichem Verstande genommen.“ Hier haben wir es nun vor allem mit diesen Naturerscheinungen in verstärktem Maße als Zeichen des Endes zu tun und zwar in so auffallender Weise, daß, wer sie auch sah, Zeichen des Endes in ihnen erblickte.

* * *

Ein großes Erdbeben. Der erste dieser Vorboten ist ein großes Erdbeben oder dem Sinne des Wortes Seismos entsprechender, eine allgemeine Erschütterung von Land und Meer. Daß aber nun gerade nahe der Endzeit, deren Beginn durch den Ablauf der 1260 Jahrtrage in 1798 bezeichnet wird, solch eine ungewöhnlich

heftige und ungemein ausgebreitete Erschütterung stattgefunden hat, entnehmen wir Originalquellen. Der „Hamburger Korrespondent“ vom 12., 20. und 23. Dez. 1755 berichtet:

„Am Tage Allerheiligen, des Morgens um neun Uhr, fühlte man durch ganz Portugal und hauptsächlich in der Hauptstadt Lissabon ein solches schreckliches Erdbeben, als jemals in irgend einem Welttheile gewesen ist. Diese Stadt, welche die reichste in ganz Europa war, welche alle Nationen mit Diamanten versah, wo fast nichts als Gold im Schwange war, ist gegenwärtig nichts als ein Steinhaufen, worunter mehr als hunderttausend Menschen lebendig begraben wurden.“ „Das Erdbeben erfolgte gleich nach einem Orkan, welches ein erschreckliches Seewasser verursachte, das den Tajo unglaublich hoch anschwellte. Zu gleicher Zeit barsten die Haustüren und sprangen aus ihren Angeln; auch die Mauern und Erker stürzten ein. Kurz, es schien, als ob der jüngste Tag gekommen sei und kein Stein auf dem andern bleiben sollte.“ „Das Furchterliche dieses traurigen Anblicks läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Männer und Weiber, Vornehme und Geringe liefen halb nackt, halb bekleidet, zitternd durcheinander. Wohin man die Augen wendete, sah man Häuser einstürzen und unter derselben Ruinen eine unzählbare Menge von Menschen begraben. Ja, wenn man bei dieser Umkehrung der ganzen Natur bei vollen Sinnen und Verstand geblieben wäre, so hätte man keinen Ort der Sicherheit ausdenken können, da man den Tod von allen Seiten mit offenen Augen sah. Hier sah man Menschen durch die Erschütterung auf den Gassen niedergeworfen und dort Unglückliche, die durch den unglaublichen Staub, den das Einstürzen der Häuser verursachte, erstickt waren.“ „Diese Stadt schloß in ihrem Umkreis drei Gebirge ein, alle mit Häusern besetzt, und von diesen sind nur wenige stehen geblieben, die aber nachher auch vom Feuer verzehrt worden sind.“ „Diese schreckliche Verwüstung ist in weniger als zehn Minuten geschehen.“ „Von einer königlichen Residenzstadt erblickt man nichts als Trümmer und einen betrübenden Überrest. Die erste Erschütterung nötigte schon viele zur Flucht, da die Kirchen und Häuser einstürzten . . . Allein die zweite Erschütterung verwandelte sogleich alles in einen Steinhaufen und war so heftig, daß man nicht stehen konnte, sondern auf Händen und Füßen fort kriechen mußte. Gegen den Abend brach das Feuer aus, welches

mit einer wütenden Flamme um sich griff, so daß die prächtigsten Häuser und Paläste, worunter achtzig Kirchen und Klöster waren, in Asche gelegt wurden.“ „Anderthalb Stunden nach der zweiten Erschütterung gab die See das fürchterlichste und betrübendste Schauspiel für diejenigen, welche sich auf derselben befanden. Die Wellen türmten sich aus der See mit einem erschrecklichen Anblick dar und verursachten ein Aufschwellen, das sechs Fuß höher war als die höchste Flut. Das Wasser stürzte sich mit eben dem Ungestüm zurück, als es angewachsen war und wurde drei Fuß und noch darüber niedriger als die niedrigste Ebbe. Es erfolgte sogleich die zweite Zurückkunft der Meereswellen und sie schienen noch fürchterlicher und aufgebracht. Das Meer verschlang einen Damm, aus Marmor erbaut, auf den sich dreitausend Menschen geflüchtet hatten.“

*

*

*

Strafgericht über die Verfolger. Warum aber dies Erdbeben kam und wen es vor allem traf, bezeugt Redenbacher S. 703: „Es war am Allerheiligensfest und die Bewohner Lissabons befanden sich größtenteils in den Kirchen, da hören sie unter ihren Füßen einen Donnerwagen rollen. Die Leute stürzten aus Kirchen und Häusern auf die Straßen und ins Freie; aber das Verhängnis überreichte die meisten. Das ganze Ereignis dauerte zehn Minuten. Zu gleicher Zeit wälzte sich der Tajo vom Meere in berg hohen Wogen herein; ein Sturm trieb den Schutt und Staub der eingestürzten Häuserreihen in die Luft, daß schwarze Nacht wurde; plötzlich brachen aus den Trümmern Flammen hervor, die vier Tage lang in Ruinenhaufen wüteten, so daß alle Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, beim Untergang dieser Stadt geschäftig waren. Dazu raubten und mordeten Verbrecher. Das Erdbeben wurde weithin durch Europa, Afrika und selbst Asien verspürt und ging unter dem Ozean nach Amerika hinüber. Aber seine Zerstörungswut ließ es an Lissabon aus.“ Es war wohl ein Gottesgericht über diese Stadt; denn die Schätze aus den brasilianischen Gold- und Diamantgruben waren zur Eitelkeit und Fleischeslust schnöde verwendet worden. So versank der königliche Palast mit seinen überreichen Kostbarkeiten völlig in die Erde. Das erste Hauptgebäude aber, welches zusammenfiel, war das Inquisitionsgesetz; ihm folgte das prachtvollste Jesuitenkollegium

und begrub alle seine Bewohner, als ob der Herr den bevorstehenden Untergang des gewissenlosen Ordens andeuten wollte." X

„Erschütterung, wo die Menschheit selbst erstarrt und erbebt,
Die das Tyrannus unserer Zeiten, Lissabon im Schutt vergräbt.
Sünder! denke, wird sobald diese Stadt in Staub gelegt:
Was für eine Macht es sei, die das Mund der Welt bewegt.“

* * *

Ungemeine Ausdehnung des Bebens. Menzels: „Naturkunde“, I, 194 bezeugt dies wie folgt: „Das Erdbeben von Lissabon am 1. Nov. 1755 war eines der größten, indem man seine Wirkungen auf einem Viertel der gesamten Erdoberfläche spürte, von den Antillen bis nach Schweden. In Teplitz in Böhmen versiegte die Quelle.“ Humboldts Kosmos I, 217 bemerkt: „Man hat berechnet, daß am 1. Nov. 1755 ein Erdraum gleichzeitig erbebt, welcher an Größe viermal die Oberfläche von Europa übertraf.“ Nach Humboldts Aussage wurde dies Erdbeben „fast im selben Augenblick an der Küste von Schweden, am Ontariosee und auf Martinique verspürt.“ In Schachs Lehrbuch der Geographie: „Bei dem Erdbeben von Lissabon, dessen Verbreitungsbezirk sich über mehr als 600 000 Quadratmeilen erstreckte, folgten die Stöße so rasch aufeinander, daß ein großer Teil der Einwohner sich nicht zu retten vermochte; in Zeit von sechs Minuten lag die Stadt in Trümmern; das Meer geriet in ungeheure Aufregung, man sah auf Augenblicke eine trockene Furt im Tago, dessen Wasser rückwärts geschleudert ward. Ganz Portugal erbebt, so daß Berge auseinander barsten, mächtige Felsstücke herabfuhren, hin und wieder der Boden sich öffnete und Wasser in Massen zu Tage quoll. In der Nachbarschaft Portugals ward die Erschütterung ebenfalls verspürt, in Madrid, Gibraltar, in Marokko; an vielen Stellen des westlichen Europas hat man die Wirkungen gesehen, besonders an Quellen, die momentan aufhörten oder an Orten ausbrachen, die vorher trocken waren. In Schottland flossen Seen über; der Spiegel des Murtensees in der Schweiz senkte sich dagegen um einen Meter und verblieb seitdem so.“ Im „Hamburger Korrespondent“ vom 11. Febr. 1756 lesen wir: „Allein sollte man wohl glauben können, daß wir seit 1750 mehr als achtzig Erdbeben in und in der Gegend von Europa angeben können? Den 1. Nov. hingegen ist dasselbe fast in allen vier Theilen der Welt bemerkt worden.“ „Man hat

nachgerechnet, daß die Erdbeben diesmal 61 Tage, nämlich vom 1. Nov. bis 31. Dez. angehalten. Während dieser Zeit sind sie mehr oder weniger heftig von den östlichen Küsten des Ozeans bis in das Innerste von Deutschland und von Island bis zum Wendekreis des Krebses empfunden worden, welches eine Weite von ungefähr 4000 Meilen von Süden nach Norden beträgt." Ferner vom 31. Dez. 1755: „Außer Lissabon haben die volkreichsten Städte in Portugal großen Schaden erlitten und einige davon sind in einen Schutthaufen verwandelt worden. Das Gebirge Maravano ist in die See gestürzt und das Gebirge von Estrella, Arabida und Monte Imo ist auf eine bewunderungswürdige Weise theils gesunken, theils gespalten." „Die Briefe aus Franken, Schwaben, Schweiz und Frankreich melden von dem Erdbeben, welches den 9. Dez. in diesen Ländern verspürt worden, vom Rhein bis an die See und vom Norden nach Süden, von Ingolstadt, Donaunwörth, Nürnberg, Rastatt, Stuttgart bis an Luzern, Genf, Lyon, Avignon und Montpellier empfunden worden." Unterm 13. Jan.: „Aus der Barbarei lauten die Nachrichten ebenso betrübt als aus Portugal. Was dies Königreich den 1. Nov. erlitten, das hat Afrika den 18. und 19. Nov. ausstehen müssen. Die Berichte von Mequinez sind sehr fürchterlich. Sie enthalten unter anderem, daß 4000 Mohren unter den Ruinen lebendig begraben sind und 8000 Juden. Eben diese Nachrichten enthalten, daß man längs der ganzen westlichen und nördlichen Küste von Afrika beständig anhaltende Erdbeben gehabt und ein fürchterliches Getöse unter der Erde gehört habe." „In Cadix erhob sich das Meer zu sechzig Fuß Höhe, während in den kleinen Antillen die Flut urplötzlich tintenschwarz zwanzig Fuß hoch stieg." „Ein englisches Schiff bekam auf dem Meere, noch 500 Seemeilen vom Ufer entfernt, einen heftigen Stoß von unten, so daß man glaubte, an eine Klippe gestoßen zu sein." Ähnliches erlebten Schaw, Schouten und Le Gentil auf dem Meere fern vom Lande. Hoffmann, Geognosie, S. 352. Dies genügt, um darzutun, daß die Erdbeben um diese Zeit die ausgedehnteste Flächenwirkung von irgend einem zu Land und zu Wasser hatten, welches in der Geschichte verzeichnet ist.

*

*

*

„Der Zorn des Herrn entbrannt." Daß man aber in diesem gewaltigen Beben wirklich Zeichen des Endes sah, ergeht

aus folgenden Beschreibungen. Eine zurzeit in Hamburg veröffentlichte Schrift bemerkt: „Was die Umstände des Erdbebens von St. Hübens betrifft, so hat dasselbe ungefähr zwei Minuten gedauert, in welcher Zeit über zwei Drittel der Stadt mit allen Kirchen und Kapellen in einen Steinhaufen verwandelt sind; und da eben das Fest der Allerheiligen war, so waren die Kirchen angefüllt, daß also viele Menschen beim Einsturz derselben darunter begraben wurden. Das Winseln und Schreien der Menschen erfüllte die Luft mit einem so jämmerlichen Getöse, daß man nicht anders meinte, als wenn das allgemeine Weltgericht gekommen sei.“ Ferner aus Ringale, Irland: „Nachmittags kurz nach der Zeit, da die Ebbe angefangen, kam die Flut auf einmal mit einer so entsetzlichen Gewalt, daß es nicht genugsam zu beschreiben ist. Die Einwohner waren so erschrocken, daß sie glaubten, der Tag des Gerichts sei vorhanden. Das Wasser stieg nicht allmählich empor, sondern strömte gleich einer Sintflut mit einem hohlen und erschrecklichen Getöse heran und wuchs in einer Minute sieben Fuß. Es war so dick wie Moder, ganz schwarz und stank abscheulich.“ Ebenso sagt ein englischer Schriftsteller über das Erdbeben in Lissabon: „Der Schrecken des Volkes war nicht zu beschreiben. Niemand weinte; Tränen konnten den Jammer nicht fassen. Sie liefen hin und her, wie wahnsinnig vor Schreck und Staunen, indem sie ihr Gesicht und Brust mit Fäusten schlugen und ausriefen: „Misericordia; die Welt geht unter!“ Mütter vergaßen ihre Kinder und liefen mit Kreuzigten umher. Um die allgemeinen Gefühle jener Zeit zu kennzeichnen, führen wir einen Teil eines am 30. Dez. 1755 im „Hamburger Korrespondent“ veröffentlichten Gedichtes an:

„Dem Blitze gleich, der einen Augenblick
Die Luft durchstreift, ein sicheres Haus entzündet,
Das Land verheert, die Völker schreckt und schwindet,
So flieht das Jahr zur Ewigkeit zurück;
Europa blickt mit zagendem Entsetzen
Hin zum Olymp und seufzt dir weinend nach,
Und kniet vor Gott, der ihm das Urtheil sprach,
Es einst durch dich in Todesfurcht zu setzen,
Es fühlt noch jetzt des Rächers schweren Schlag;
Es tönt noch jetzt von jammervollen Klagen;
Es wird ein Jahr dem andern Jahre sagen:
Der Zorn des Herrn entbrannt auf diesen Tag!

So lang die Welt und die Geschichte dauern,
 So lang ein Christ, ein wahrer Mensch noch lebt,
 Wird man das Jahr, da Portugal erbebt,
 Den Schlag, der ganz Europa traf, betrauern."

* *

Der finstere Tag. „Und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack.“ B. 12b. Eines der Gerichte über die verstockten Ägypter war „eine dicke Finsternis drei Tage, daß niemand den andern sah“, und als der Herr am Kreuze verschied, „ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein.“ Luk. 23, 44. 45. So sollten auf gleiche Weise „bald nach der Trübsal“, welche die 1260-jährige Verfolgung verursachte, „Sonne und Mond den Schein verlieren“, wozu Ebrard treffend sagt: „Kein Unbefangener wird sich versucht fühlen, die Worte Christi in Matth. 24 allegorisch zu deuten. Da nun unsere Stelle in Offb. 6, 12 auf jenen Worten ruht, so darf sie ebenfalls nicht allegorisch gedeutet werden.“ Die Sonne soll schwarz werden, wie ein grobes, von Haaren geflochtenes Zeug. Der Schreiber besitzt ein Muster solches schwarzen Zeugs und zwar aus Tarsus, wo es heute noch zu Decken verwandt wird. Die Sonne soll wie ein härenes Trauergewand als schwarze Scheibe am nächtlichen Himmel hangen, und die Erde soll am hellen Tage in ein Mitternachtssdunkel gehüllt werden. Dies darf keine gewöhnliche Sonnenfinsternis sein, sondern ist eine außergewöhnliche Verfinsterung, welche als besonderes Zeichen des Endes auffällt. Als ersten Zeugen eines solchen Ereignisses lassen wir Seiß zu Offb. 6, 12 reden: „So war z. B. der 19. Mai 1780 im ganzen nordöstlichen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein ganz merkwürdig dunkler Tag. Augenzeugen davon nannten es eine übernatürliche, unerklärbare Erscheinung; es konnte keine Sonnenfinsternis sein, weil dazumal der Mond beinahe voll war; auch lag die Ursache nicht an einem bewölkten Himmel, denn das Firmament war so klar, daß man die Sterne leuchten sah. Dennoch trat von neun Uhr morgens bis zur gewöhnlichen Stunde des Sonnenuntergangs eine solche Dunkelheit ein, daß die Arbeit eingestellt und Licht in den Häusern angezündet werden mußte, und daß die Haustiere sich zur Ruhe legten, als ob es Nacht wäre; und obgleich die Sonne während der ganzen Zeit sichtbar war, so war doch ihr

Aussehen, als hätte sie alle Leuchtkraft verloren." „Das Abgeordnetenhaus von Connecticut vertagte wegen dieser ungewöhnlichen Verfinsternung seine Sitzung." Daß aber diese Finsternis eine ungewöhnliche, unerklärbare war, bestätigte der berühmte Astronom Herschel: „Der finstere Tag in Nordamerika war eine jener wundervollen Naturerscheinungen, von welchen stets mit Interesse gelesen wird, die aber keine Philosophie zu erklären weiß." Ebenso Websters vollständiges Wörterbuch der englischen Sprache: „Finsterner Tag, der 19. Mai 1780 — so genannt, weil an jenem Tage eine merkwürdige Finsternis herrschte, welche sich über ganz Neuengland ausbreitete. An einigen Orten war die Finsternis so groß, daß man während mehrerer Stunden ganz gewöhnliche Druckschrift selbst im Freien nicht lesen konnte. Die wahren Ursachen dieser merkwürdigen Naturerscheinung sind nicht bekannt."

* * *

Ein Zeichen des nahenden Weltgerichts. Präsident Dwight bezeugt dies in den historischen Sammlungen von Connecticut vom 19. Mai 1780 wie folgt: „In vielen Häusern zündete man Lichter an. Die Vögel wurden stille und verschwanden. Das Geflügel begab sich an seinen Ruheort. Es herrschte allgemein die Meinung, daß der Tag des Gerichtes bevorstehe." Ein englisches Werk schreibt: „Der finstere Tag vom 19. Mai 1780 steht beinahe, wenn nicht ganz allein, als die geheimnisvollste und noch unerklärte Erscheinung ihrer Art unter den an Zahl und Verschiedenheit so reichen Naturereignissen des letzten Jahrhunderts da. Es war eine ganz unergründliche Verfinsternung des gesamten sichtbaren Himmelsgewölbes und der Luft in Neuengland, was viele Gemüther in die größte Angst und in Bangen versetzte; auch die Tierwelt erschreckte, so daß das Geflügel bestürzt seinen Ruheort aufsuchte, ebenso die Vögel ihre Nester und das Vieh zu seinen Stallungen zurückkehrte. Tausende von frommen Leuten wurden tatsächlich zu jener Zeit völlig überzeugt, daß das Ende aller irdischen Dinge herbeigekommen sei; viele verließen ihre irdischen Berufswege und zogen sich zur Andacht zurück." „Our first century", p. 89. Traktat Nr. 379 der „Amerikanischen Traktatgesellschaft", welche das Leben von Eduard Lee schildert, bemerkt: „Im Maimonat 1780 war ein schrecklich finsterner Tag in Neu-

england, da „aller Angesichter bleich sah“ und das Volk mit Furcht erfüllte. In dem Dorfe, wo Eduard Lee wohnte, herrschte großer Schrecken, die „Menschen verschnachteten vor Furcht“, daß der Gerichtstag bevorstehe; und die Nachbarn sammelten sich um den heiligen Mann, welcher die düstern Stunden im ernstesten Gebet für die erschreckte Menge zubrachte.“ Zum Schluß führen wir noch einen Auszug eines Gedichtes von dem berühmten amerikanischen Dichter Whittier an:

„Es war an einem Maientag des Jahres siebzehnhundertachtzig;
Der Frühlingsodem weckt im Wald, auf Feld und Flur das junge Leben,
Und jungfräulich mit weichem Grün die Erde lieblich hold sich schmückte.
Da plötzlich sank vom jüngst noch klaren Himmel dichtes Dunkel nieder,
Den Tag mit seinem frohen Licht verwandelnd schnell in Nacht und Schrecken.
Der Vögel Sang verstummt, und auch des Hofes fröhliches Geflügel
Fliegt scheu und Unglück ahnend still auf seine sichern Ruheplätze;
Der Rinder glatte Scharen suchen brüllend die gewohnten Ställe.
Die nachtliebenden Fledermäuse huschen schüchtern durch die Straßen,
Und jeder Laut des Frohsinns kehrte sich in stillen Schreck und Grausen.
Die Männer beteten zu Gott; die Weiber fleheten und weinten;
Es lautete jedes Ohr, den Schall von der Posaune zu vernehmen,
Und jedes Auge wacht auf Christus, der mit Wolken wiederkehrend,
Nicht mehr als Mittler nun — als strenger Weltenrichter soll erscheinen,
Aus dem Gesetzbuch gerecht zu richten jedes menschliche Wesen.“

* * *

Finsternis in andern Weltteilen. In Menzels Naturkunde I, 279 lesen wir hierüber: „Die zufällige Luftverfinsterung dehnte sich 1783 über eine so ungeheure Fläche von Lappland bis nach Afrika aus, daß man sie sogar der Materie eines Kometenschweifes zuschrieb, der in unsere Atmosphäre hineingeraten sei.“ Folgende Einzelheiten entstammen einem Werke über den Höhenrauch von B. Ellner: „In ganz Europa ward vom 24. Mai anfangend zuerst in Kopenhagen, in Rochelle am 6. und 7. Juni, zwischen dem 16. und 18. Juni in Deutschland, Frankreich und Italien, am 19. Juni in den Niederlanden, am 22. in Sphdberga, am 23. auf dem St. Gotthardt und in Ofen, am 24. in Stockholm, am 25. in Moskau, gegen Ende Juni in Syrien dieser trockene Nebel in einem sehr heißen Sommer beobachtet. Einen Teil des Adriatischen Meeres und Atlantischen Ozeans bedeckte er. In England, auf den Alpen und in Rom zeigte er sich fast so dicht als

in Deutschland. Weder Stürme noch Regen vertrieben ihn." Einem andern Werke entnehmen wir: „Drei Jahre später, und Europa mit seinen wimmelnden Millionen befand sich unter einer ebenso geheimnisvollen Wolke, die, wiewohl nicht ganz so dicht, dennoch länger anhielt und weit und breit Furcht und Erstaunen erweckte. Ein Dunst, der zurzeit keiner bekannten Ursache zuzuschreiben war, erfüllte die ganze Luftschicht über das gesamte Festland hin, bis weit nach Asien hinein . . . Am Schlusse Junis hatte er ganz Syrien wie mit einem Leichentuch bedeckt, und war am 18. Juli in das Innerste Asiens bis an das Altaigebirge vorgeedrungen. Die Verfinsterung herrschte den größeren Teil des Sommers vor und verlieh der Sonne eine unnatürliche, matte, rostigrote Färbung und gab auch dem Tage wie der Nacht ein überirdisches, düsteres Aussehen. Die Luft war im höchsten Grade elektrisch und die ganze Natur außerordentlich erschüttert." Auf verschiedene Weise suchte man diese über drei Weltteile sich erstreckende Verfinsterung zu erklären: Höhenrauch, vulkanischer Staub oder gar die Materie eines verirrten Kometenschweifs! Folgendes aber aus Humboldts Kosmos ist bezeichnend: „Ein Phänomen, für das man wohl einen Namen (Höhenrauch), aber in vielen Fällen keine befriedigende Erklärung hat." „Denn daß die denkwürdige Verfinsterung (der sogenannte Höhenrauch), welche viele Monate lang vom Mai bis August 1783 einen bedeutenden Teil von Europa und Asien, wie Nordafrika in Erstaunen setzte (wogegen auf hohen Schweizer Gebirgen der Himmel rein und ungetrübt gesehen wurde), von großer Tätigkeit des isländischen Vulkanismus und des Erdbebens von Kalabrien verursacht worden sei, ist wegen der Größe der Erscheinung sehr unwahrscheinlich." Kosmos III, 414, IV, 445.

*

*

*

„Eine laute Predigt." * Diese „denkwürdige Verfinsterung“, welche sich 1783 über drei Erdteile ausdehnte, war von „entsetzlichen Gewittern“ begleitet, aber „ohne Gewitterwolken.“ Menschen wurden mit Augenkrankheiten behaftet und die Blätter fielen im Juni weß von den Bäumen, wie sonst im Herbst. Im Februar desselben Jahres begann ein entsetzliches Erdbeben in Kalabrien, welches fast vier Jahre lang bis Ende des Jahres 1786 dauerte. Menzels Naturkunde I, 194 bemerkt hierzu, das Hügel- und

die Ebenen seien so stark geschüttelt worden, „daß das Land sich wie die Oberfläche des Meeres in Wellen bewegt habe.“ „Hügel fielen zusammen, andere wurden aufgeworfen, Flüsse versiegten, andere taten sich auf oder wechselten die Stelle, Städte und Dörfer zerbröckelten, viele tausend Menschen kamen um.“ Die „Hamburger Neue Zeitung“ schildert am 18. Juli 1783 das Aussehen der Sonne: „Die Strahlen und Glanz verschwinden und sie sieht aus, als wenn man sie durch ein mit Ruß angelautenes oder auch durch rotgefärbtes Glas betrachtet.“ Am 22. Aug. enthält sie einen Brief aus Pera, am 23. Juli geschrieben, in dem ein Kaufmann die Finsternis in der Türkei schildert; er sagt über den dadurch hervorgerufenen Eindruck: „Die Türken ziehen aus dieser ihnen ungewöhnlichen Witterung und den Zurüstungen ihrer Nachbarn die Vermutung, daß der Untergang ihres Reiches nahe sei.“ Noah Webster bezeugt die allgemein herrschende Furcht in *History of Pestilences II*, 274. Wie es in Amerika am „finstern Tage“ war, so waren auch die Kirchen Europas gedrängt voll von erschreckten Menschen, welche die Barmherzigkeit des Himmels anflehten. Prof. Valande, ein französischer Astronom, versuchte die Furcht des Volkes zu beschwichtigen, indem er die Verfinsterung des Himmels den aus der Erde aufsteigenden Ausdünstungen zuschrieb, daselbe geschah auch in Deutschland. England teilte dieselben Befürchtungen, so daß einer seiner Dichter, Cowper, sang, daß alle Elemente „predigen aller Schicksal laut.“ Und in seinem Lehrgedicht, betitelt „Die Arbeit“, weist er in folgenden Worten auf diese unerklärliche Verfinsterung hin:

„Mit krankem, schwachen Auge harrete
Die Natur dem Ende aller.“

*

**

*

Der Mond verliert den Schein. „Und der Mond wurde ganz wie Blut.“ B. 12c. Kliefoth erklärt den scheinbaren Unterschied zwischen diesen beiden Aussagen: „Die Worte sind geradezu aus Joel 3, 4 genommen, und finden ihre Erklärung, daß sie Verfinsterung des Mondes meinen, in Jes. 13, 10. Schon Curt IV, 10 erinnert, daß, wenn die Mondfinsternis abzieht, die Mondscheibe sich blutigrot färbt.“ Obwohl nun am 19. Mai 1780 der Mond beinahe voll war, haben wir doch von einem Augenzeugen folgende

Bestätigung der Weissagung: „Die Finsternis des darauf folgenden Abends war wohl so stockdicht, als noch je wahrgenommen wurde, seitdem der Allmächtige das Licht geschaffen hat. Ich konnte mich zurzeit des Eindrucks nicht erwehren, daß, wenn alle leuchtenden Körper des Himmels in undurchdringliche Finsternis gehüllt oder ganz aus dem Dasein vertilgt worden wären, so hätte die Finsternis nicht vollständiger sein können. Ein Blatt weißes Papier, nur kurze Entfernung vom Auge entfernt gehalten, war ebenso unsichtbar, wie der schwärzeste Sammet.“ Ferner Stones History of Beverly: „Die Nacht, welche auf diesen Tag folgte, war so pechschwarz, daß man selbst in einigen Fällen Pferde, deren Dienste man bedurfte, nicht bewegen konnte, ihre Ställe zu verlassen.“ Auf dies hin hielt Elam Potter am 28. Mai 1780 eine Predigt über Matth. 24, 29: „Doch erwähne ich besonders jener wunderbaren Finsternis am 19. Mai des laufenden Jahres. Da wurde, wie unser Text sagt, die Sonne verfinstert; und zwar war es eine solche Finsternis, wie sie wohl seit der Kreuzigung unseres Herrn nie erlebt wurde. Die Leute ließen im Hause, wie auch auf dem Felde, ihre Arbeit im Stich. Reisende machten Halt; Schulen wurden um elf geschlossen; man zündete am Mittag Kerzen an und das Feuer schimmerte wie des Nachts. Manche waren, wie mir gesagt wurde, voller Schrecken und dachten, daß das jüngste Gericht am Hereinbrechen sein müsse. Ein großer Teil der darauffolgenden Nacht war ebenfalls eigentümlich finster. Der Mond, obgleich voll, gab kein Licht, wie unser Text sagt.“ Der „Neuen Hamburger Zeitung“ vom 18. Juli 1783 entnehmen wir folgendes: „Hilbburgshausen, den 6. Juli. „Die Wälder in dieser ganzen Gegend sind alle weiß statt grün; der Himmel wie aufgeflogener oder sublimierter Kalk; Sonne und Mond gehen immer blutrot auf und unter.“ „Seit ungefähr drei Wochen tat es in dem Gleichberge so entsetzlich fürchterliche Schläge, als würden Kanonen gelöst. In allen Kirchen werden Betstunden gehalten.“ Aus allem diesem ersieht jede aufrichtige Seele, wie allgemein diese Zeichen waren und wie man allenthalben auch gerade in ihnen Zeichen des nahenden Endes sah.

*

*

*

Der Sternenfall. „Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen ab-

wirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird.“ B. 13. Soweit sind die geweissagten Naturvorgänge nicht nur eingetroffen, sondern dies geschah in so auffallender Weise, daß man sie allgemein als Zeichen des Endes betrachtete. Dieser 13. Vers hat sich aber gerade so wunderbar erfüllt, wie aus folgenden Autoritäten hervorgeht. Boggendorffs „Annalen der Physik“, N. 29, S. 447 bezeugen: „Bekanntlich ist die Nacht vom 12.—13. Nov. 1832 durch eine sehr ungewöhnliche meteorische Erscheinung ausgezeichnet gewesen. Den zahlreichen Berichten zufolge zeigten sich nämlich während dieser ganzen Nacht an den südlichen Orten von neun Uhr abends bis zum Anbruch des Tages Hunderte von Sternschnuppen, untermischt mit vielen kleineren und größeren Feuerkugeln, welche sich in alle Richtungen bewegten, oft auch auf- und niederwärts, bogenförmig oder gegeneinander flogen, lange feurige Schweife nach sich zogen, aus denen zuweilen Funken und Lichtbüschel seitwärts hervorschossen, dabei außerordentlich stark, oft mehrere Minuten lang und unter Veränderung ihrer Gestalt, merklich mit Farbe leuchteten. Der Schauplatz dieses Phänomens ist sehr groß gewesen. Man hat es beobachtet in England, Frankreich, in der Schweiz, in Süddeutschland, Belgien, in den Rheingegenden, ferner in Berlin, Warschau, Riga, Petersburg, Odeffa, zu Suczewa in der Bukowina, wo nach Dr. Rohrer's Beobachtung die Sternschnuppen mitunter so zahlreich fielen, daß es mit einem förmlichen Feuerregen zu vergleichen war.“ Ebenso der Direktor der Wiener Sternwarte, Littrow, in „Wunder des Himmels“, S. 558: „Die Menge der Sternschnuppen soll wahrhaft zahllos gewesen sein und an mehreren Orten einem Feuerregen geglichen haben.“

*

*

*

„Das große himmlische Feuerwerk.“ Aber auch das Fallen der Sterne sah man nicht nur in ganz Europa, bis nach Asien, ja selbst in der südlichen Hemisphäre, sondern 1833 in noch viel größerem Maßstabe auf der westlichen Halbkugel. Humboldts Kosmos I, 399 erwähnt desselben: „In der Nacht vom 12. bis 13. Nov. 1833 das denkwürdige von Denison Olmstead in Nordamerika so trefflich geschriebene Phänomen.“ Auf S. 129 nennt Humboldt es den ungeheuren Sternschnuppenschwarm, „in dem an einem Orte, wie Schneeflocken zusammengedrängt, während 9 Stun-

den wenigstens 240 000 fielen." Folgendes entstammt der Beschreibung des Astronomen Olmstead: „Diejenigen, welche so begünstigt waren, Augenzeugen des Schauspielers der am Morgen des 13. Nov. 1833 fallenden Sterne zu sein, sahen wahrscheinlich die größte Entfaltung himmlischen Feuerwerks, das noch je, seit Erschaffung der Welt oder doch wenigstens im Bereich der Annalen der Geschichte, stattgefunden hat." „Die Ausdehnung des Sternentregens erstreckte sich über einen bedeutenden Teil der Erdoberfläche. Es war sichtbar von der Mitte des Atlantischen Ozeans im Osten, bis zum stillen Ozean im fernen Westen, und von der Nordküste Südamerikas bis an die unwirthbaren Gegenden der britischen Besitzungen im Norden; und allenthalben bot er beinahe dasselbe Schauspiel dar." Schiaparelli, Direktor der Mailänder Sternwarte, bezeichnet es als „die große Sternschnuppenflut der Leoniden von 1833."

* * *

Wie ein Feigenbaum vom gewaltigen Winde geschüttelt. Die buchstäbliche Erfüllung auch dieses Theils wurde durch einen Augenzeugen, namens Dana Ward, aus New York, im „Journal of Commerce“ vom 14. Nov. 1833 bestätigt: „Auf den Ruf hin: „Schau aus dem Fenster!“ erhob ich mich rasch aus tiefem Schläfe und sah mit Verwunderung, wie der Osten von der Röthe und von Meteoren erleuchtet war . . . Ich weckte meine Gattin, um es auch zu sehen, und während sie sich ankleidete, rief sie aus: „Sieh, wie die Sterne fallen!“ Das ist ein Wunder, erwiderte ich, und wir fühlten in unsern Herzen, daß es ein Zeichen der letzten Zeit war. Denn die Sterne des Himmels fielen wirklich auf die Erde, „so wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird.“ Offb. 6, 13. Diese Sprache des Propheten hat man immer als eine bildliche betrachtet. Gestern wurde sie buchstäblich erfüllt.“ „Wenn ich die Natur nach etwas Ähnlichem durchforschen sollte, könnte ich nichts finden, was so passend wäre, um das Aussehen des Himmels zu veranschaulichen, wie dasjenige, welches Johannes in der oben angeführten Weissagung gebraucht: Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde.“ Es waren keine Feuermassen oder Flocken oder Tropfen von Feuer, sondern was die Welt unter fallenden Sternen versteht, und inmitten des Schauspiels sagte

wohl mancher zum andern: „Sieh, wie die Sterne fallen!“ Und der, welcher es hörte, hielt sich gerade so wenig auf, die Astronomie des Sprechenden zu verbessern, als wenn derselbe gesagt hätte, „die Sonne geht auf.“ Er hätte nicht eingewandt, „die Sonne bewegt sich nicht.“ Die Sterne fielen, „wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird.“ Hier ist die Genauigkeit des Propheten. Die fallenden Sterne kamen nicht, als ob sie von mehreren Bäumen geschüttelt würden, sondern nur von einem. Welche im Osten sich zeigten, fielen gegen den Osten, und welche im Norden, gegen den Norden, und welche im Westen, gegen den Westen, und welche im Süden, gegen den Süden, was ich deutlich sehen konnte, da ich aus meiner Wohnung in den Park gegangen war. Auch fielen sie nicht, wie reifes Obst fällt; weit entfernt davon, sondern sie flogen, sie wurden abgeworfen, wie das unreife, welches zuerst dem Winde widersteht. Wenn es aber unter heftigem Drucke von seinem Halt losbricht, fliegt es im Fallen schnell, in gerader Richtung. Fällt vieles, so kreuzen sich wohl seine Bahnen, indem es mit mehr oder weniger Kraft abgeworfen wird, aber es fällt jedes auf seine Seite des Baumes.“ So bemerkt auch Olmstead: „Die Meteore flogen keineswegs willkürlich über alle Teile des Himmels, sondern sie schienen aus einem Punkt in dem Gestirn Leo hervorzugehen, und zwar nahe dem Stern Gamma Leonis, in der Krümmung der Sichel.“

*

*

*

„Fielen die Sterne des Himmels?“ Sind Sternschnuppen himmlische Körper, und kann man sie als Sterne betrachten? Ganz abgesehen davon, daß man die Sternschnuppen im Volksmund als fallende Sterne bezeichnet, finden wir die Bezeichnung wissenschaftlich begründet. Menzels Naturkunde I, 58 bemerkt über Sternschnuppen: „Die Höhe und Entfernung, aus der sie kommen, lassen sie als kosmische, nicht als terrestrische Körper erscheinen.“ Schon Plutarch bezeugt: „Sternschnuppen sind vielmehr ein Fall himmlischer Körper.“ Nach der Ansicht von Diogenes von Appolonia „bewegten sich zusammen mit den sichtbaren unsichtbare Sterne, die eben deshalb keinen Namen haben. Diese fallen oft auf die Erde herab und erlöschen.“ Kosmos I, 138. Littrow, der Direktor der Wiener Sternwarte, nennt

sie „kleine Planeten“. „Wunder des Himmels“, S. 559. Einen direkten Beweis jedoch, daß sie himmlische Körper sind, die auf die Erde fallen, lieferte gerade jenes wunderbare Ereignis im Nov. 1833. Im Kosmos I, 125. 126 bemerkt Humboldt: „Eine glänzende Bestätigung des kosmischen Ursprungs solcher Erscheinungen hat Denison Olmstead zu Newhaven, Mass. dadurch geliefert, daß er erwiesen, wie bei dem so berühmt gewordenen Sternschnuppenschwarme in der Nacht vom 12. bis 13. Nov. 1833, nach dem Zeugnis aller Beobachter, die Feuerkugeln und Sternschnuppen insgesamt von einer und derselben Stelle am Himmelsgewölbe, nahe bei Gamma Leonis, ausgingen und von diesem Ausgangspunkte nicht abwichen, obgleich der Stern während der langen Dauer der Beobachtung seine scheinbare Höhe und seinen Azimut veränderte. Eine solche Unabhängigkeit von der Umdrehung der Erde bewies, daß die leuchtenden Körper von außen, aus dem Weltraume, in unsere Atmosphäre gelangten.“ Ferner Prof. Olmstead: „Dies kann nicht länger als eine irdische Erscheinung betrachtet werden, sondern als eine himmlische; und Sternschnuppen sind nicht mehr als zufällige Erzeugnisse der oberen Regionen der Atmosphäre zu betrachten, sondern als Besucher aus fernen Welten oder aus den planetischen Leeren.“ Somit fielen 1832 und 1833 wirklich die Sterne des Himmels auf die Erde und zwar so zahllos und auf ähnliche Weise, wie unreife Feigen von einem vom Sturme geschüttelten Feigenbaum. Tatsächlich sind diese Sternenregen erst in den letzten hundert Jahren seit dem Anbruch der Endzeit aufgefallen; warum nicht früher? Darüber schweigt die Wissenschaft, Gottes Wort aber bietet die einfache Lösung: Sie sollen eben Zeichen des Endes sein.

* * *

Der Gerichtstag nahe! Daß dieser wunderbare Sternenregen allgemein als eine Erfüllung von Offb. 6, 13 und als Zeichen des kommenden Gerichtstages angesehen wurde, bezeugt Seiß zu Offb. 6, 13: „Während seiner dreistündigen Dauer gerieten Hunderte und Tausende aller Volksschichten in die größte Bestürzung, weil sie annahmen, dies Ereignis sei die Erfüllung des in unserm Text erwähnten Vorgangs. Feuerkugeln, leuchtend und zahlreich wie die Sterne, schossen hintereinander am Himmel auf

wie Raketen, indem sie glänzende Lichtstreifen am Firmament zurückließen. Sie waren von verschiedener Größe und von bald stärkerem, bald geringerem Glanz, und im Fallen so blitzend, daß sie durch ihr Licht sogar Schlafende erweckten. Es schien, als wichen plötzlich alle Sterne des Himmels aus ihren Bahnen und als fielen sie auf die Erde. Wer es sah, stimmte damit überein, daß dies Schauspiel schrecklich erhaben anzuschauen war." Ebenso eine Geschichte der Ver. Staaten: „Das ganze Firmament über alle Vereinigten Staaten schien damals stundenlang in feuriger Bewegung. In diesem Lande hat sich seit seiner ersten Ansiedlung keine himmlische Erscheinung je zugetragen, welche mit solchem großen Staunen von einem Teil der Bevölkerung betrachtet wurde und mit solchem Schrecken und solcher Angst von dem andern ... Während der dreistündigen Dauer glaubten viele, der Tag des Gerichts warte nur noch auf den Sonnenaufgang." „Our First Century“, p. 329.

„Finsternis längst hat die Sonne verhüllt,
Auch ist das Zeichen am Mond schon erfüllt.
Und zu verkünden das Ende der Welt
Fielen die Sterne vom Himmelsgezelt.
Wütende Stürme zieh'n oft hin und her;
Berghohe Wogen, die toben im Meer;
Himmel und Erde dräun laut im Verein:
Schickt euch, der Tag des Gerichts bricht herein!“

*

*

*

V Das Entweichen des Himmels. „Und der Himmel entwich wie eine zusammengerollte Buchrolle, und jeder Berg und jede Insel wurden von ihren Stellen gerückt.“ B. 14. Von den außerordentlichen Zeichen der Wiederkunft Christi geht das Gesicht direkt über zu diesem Ereignis und den damit verbundenen Vorgängen. Vor der majestätischen Erscheinung des Menschensohns rollt das Firmament zusammen, wie eine ausgebreitete Buchrolle zusammenschnellt, wenn man sie plötzlich losläßt. Die ganze Erde erbebt in ihren Grundfesten. Es ist die gewaltige Stimme Gottes, welche die Erde beben macht: „Und der Herr wird aus Zion brüllen, und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen, daß Himmel und Erde beben wird.“ Joel 4, 16. Als der Herr einst auf Sinai

erschien, erbehte die Erde, „die Berge hüpfen wie die Lämmer, und die Hügel wie die jungen Schafe.“ Ps. 114, 4. Damals hat seine Stimme die Erde bewegt, aber er verheißt: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Ebr. 12, 26. Der Prophet Jesaja entwirft eine lebhafte Schilderung von der Majestät des großen Tages: „Denn die Fenster in der Höhe tun sich auf, und es erbeben die Grundfesten der Erde. Verstend zerbricht die Erde, klastend zerklüftet sich die Erde, wankend schwankt die Erde, taumelnd taumelt die Erde wie ein Trunkener und schwankt wie eine Hängematte, und schwer drückt auf sie ihre Missethat, sie fällt und steht nicht wieder auf.“ Jes. 24, 18—20. Der Heiland selbst schildert diesen Vorgang in einfachen Worten, welche nicht den geringsten Spielraum für eine bildliche Auffassung lassen: „Und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.“ Mark. 13, 25.

*

*

*

Die Wirkung seiner Erscheinung. „Und die Könige der Erde und die Großen und die Hauptleute und die Reichen und die Starken und jeglicher Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in den Felsen der Berge.“ B. 15. Hier wird auch eine Siebenzahl erwähnt; aber anstatt der Inbegriff alles Guten zu sein, faßt sie alle Gottlosen zusammen und zwar auf dem höchsten Gipfel ihres gottlosen Tuns. Ihr widergöttliches Treiben dauert bis zum letzten Augenblick. Gerade ehe der Herr den rechtmäßigen König auf Zion einsetzt, lehnen sich die Könige der Erde auf und die Herren ratschlagen wider ihn. Ps. 2. Gerade ehe der Herr seine Starken herniederführt, ziehen alle Kriegsleute hinauf, machen trotz aller Friedensschalmeien aus ihren Pflugscharen Schwerter und sprechen: „Ich bin stark.“ Joel 4, 9—11. Ja, gerade „in den letzten Tagen“ sammeln sich die Reichen Schätze, wie noch nie und frönen dem Wohlleben, und lauter als je kommt der zurückgehaltene Lohn mancher, welche mühsam am Rarren des Lebens ziehen, vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Jak. 5, 1—5. Die heutigen traurigen Zustände bleiben aber nicht nur, sondern sie werden sich laut der Bibel immer mehr verschärfen, bis Christus selbst die längst ersehnte Erlösung bringt. In stolzer Ruhe und Sicherheit schläft die Welt trotz der deutlichsten Zeichen und der feierlichsten Warnungen, bis der Tag des Herrn plötzlich wie ein

Dieb in der Nacht über sie hereinbricht. Wenn die Erde in ihren Grundfesten bebt, das Firmament zusammenrollt und die Herrlichkeit unseres Heilandes offenbar wird, dann erfüllen sich die Worte des Herrn: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens; es ist eitel Furcht da und kein Friede.“ „Wie gehet's denn zu, daß . . . alle Angesichter so bleich sind?“ Jer. 30, 5—7. „Ihr Herz muß verzagen, die Kniee schlottern, alle Lenden zittern.“ Nah. 2, 11. Schon ein gewöhnliches Erdbeben genügt, um die Menschen in die größte Bestürzung zu versetzen, wie folgende Schilderung eines Augenzeugen beweist: „Ich gestehe offen, daß diese Erdbeben etwas ganz Entsetzliches sind und daß man sie selbst erlebt haben muß, um zu wissen, was es damit auf sich hat. Ehe man einen Ton hört oder wenigstens bevor man sich des Gehörthabens völlig bewußt worden ist, empfindet man in ganz unerklärlicher Weise, daß etwas Ungewöhnliches darauf und daran ist, sich zu ereignen. Alles scheint sich zu entfärben. Unsere Welt scheint in Unordnung geraten zu sein. Die ganze Natur sieht anders aus als sonst. Es ist einem zu Mut, als wäre man von einer unsichtbaren Gewalt erfaßt und überwältigt, so daß alle Selbstbeherrschung und alles Verständnis in dem Augenblick aufhört. Dann kommt der deutlich hörbare, dumpfe, schreckliche Ton, wie Donnerrollen, und unmittelbar darauf ist die feste Erde in Bewegung und schwankt hin und her gleich den Wellen des Meeres. Wahrlich, ein heftiges Erdbeben ist genug, um auch die stärksten Nerven zu erschüttern. Keine Gewohnheit ist imstande, über das Gefühl furchtbarer Beklemmung hinweg zu helfen.“ Wie wird es aber erst sein am Tage des großen Erdbebens, wenn alle Berge und Inseln aus ihren Orten bewegt werden? Dann werden die Könige und Herren, welche sich gegen den rechtmäßigen Herrscher auflehnten, die Angst teilen mit dem geringsten Sklaven. Der Herr spottet ihrer, er redet nun mit ihnen in seinem Zorn und schreckt sie mit seinem Grimm. Der Tag des Herrn gehet über alles Hohe und Erhabene. „Da bückt sich der Pöbel, da demütigen sich die Herren.“ „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte,“ „auf daß er möge in die Steinrizen und Felsklüfte kriechen vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde.“ „Alle hohen Augen werden geniedrigt werden, und die hohe Männer sind, werden sich

bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit." Siehe Hes. 2, 9—21.

*

*

*

Ein vergebliches Gebet. „Und sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorn des Lämmleins.“ B. 16. Der Spott erstirbt auf den Lippen der Gewaltigen, selbst die tapfersten Krieger entkleiden sich ihrer stolzen Waffen und suchen Heil in wilder Flucht, die Reichen werfen ihr Silber und Gold in die Löcher der Maulwürfe und Fledermäuse, das Murren des Arbeiters wider seinen Brotherrn verstummt. Alles, hoch und niedrig, reich und arm, Freie und Knechte vereinigen sich zu einer großen Gebetsversammlung. So manche herrliche Gelegenheit zum erhörlichen Gebet haben sie leichtfertig vorbeigehen lassen, darüber gespottet und es als töricht verhöhnt. Jetzt liegen sie selbst im Staub, bergen sich in Löchern und Klüften, und wie töricht sind die Gegenstände ihrer Anbetung. Einst hielten sie es für eine Narrheit, zum lebendigen Gott zu rufen, nun aber schreien sie die toten Felsen und Berge an, die selbst in ihren Grundfesten wanken! „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Wovor fürchten sie sich aber so? „Vor dem Zorn des Lämmleins.“ Das Lamm ist das Sinnbild der Geduld und Langmut selbst, so ist es gerade, als wenn es hieße: „Vor dem Zorn der Langmut, der sanftmütigen Geduld.“ „Schrecklicher Zorn! Denn wenn das Lämmlein zornig wird, muß es weit gekommen, muß Schuld und Frevel fürchterlich sein! Wenn der, der sich hat kreuzigen lassen und „Vater vergib ihnen“ gebetet hat, zornig ist, dann ist der Brunnen der Langmut rein ausgeschöpft; dann ist aber auch keine Gnade mehr zu hoffen. Das Lämmlein läßt sich zwingen, Löwe zu werden, dann ist es aber Löwe.“ Nun müssen seine Feinde zu ihrem fürchterlichen Schrecken sehen, daß das wehrlose Lämmlein, mit dem und mit dessen Schar sie meinten, nach Teufels Lust ihr Spiel treiben zu können, zürnen kann und zu zürnen Macht hat, und welche Macht! — Ihre Bitte selbst ist aber noch unsinniger! Wie können Felsen und Berge sie vor dem Angesichte Gottes verbergen? Schon der Psalmist fragt: „Wo soll ich hinknieen vor deinem Angesicht?“ Ps. 139, 7—12. Ihr eitles Vornehmen wird in Amos 9, 1—3 treffend geschildert:

„Kein einziger von ihnen soll entfliehen, kein einziger von ihnen soll entinnen. Wenn sie in die Totenwelt einbrächen, so soll meine Hand sie von dort holen, und wenn sie in den Himmel stiegen, so will ich sie von da herunterbringen. Oder wenn sie sich im Haupt des Karmel versteckten, so will ich sie dort aufstöbern und holen.“ Dies wird auch in Jes. 24, 18 bestätigt: „Und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen; kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden.“

„Doch vergeblich ist ihr Rufen:
Fallt ihr Berge über uns!
Gottes Hand wird alle finden
An dem großen Schreckenstag.“

* * *

Zu späte Einsicht. „Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns.“ B. 17. Nun sehen die Gottlosen wohl ein, daß der große Tag des göttlichen Zorns wirklich gekommen ist; doch leider kommt ihre Einsicht nun zu spät. Gott läßt helles Licht aus dem prophetischen Wort scheinen, aber die Gottlosen achten nicht darauf. Seine treuen Boten verkünden die Nähe des Tages, an welchem die Himmel mit rauschender Schnelligkeit vergehen und die Erde und ihre Werke verbrennen, aber gegen besseres Wissen spotten sie und behaupten, „es bleibt alles so von Beginn der Schöpfung an.“ 2. Petri 3, 3. 4. Ein treffendes Beispiel dieser Art liefert die „Neue Züricher Zeitung“ vom 28. April 1887: „Beginnt die Erde an irgend einem Ende der Welt, wie es ihre Gewohnheit von jeher gewesen ist, den alten Riesenleib etwas zu schütteln, so verbreitet sich Schrecken nicht nur unter den zunächst Betroffenen; einen jeden beschleicht das Angstgefühl, als ob es auf unserem Planeten nicht mehr ganz geheuer wäre . . . und wir unmittelbar vor dem letzten Ende ständen. An den Weltuntergang glauben zwar nur noch etwa abergläubische Ammen.“ Heutzutage läßt sich alles natürlich erklären. Ein gewaltiges Erdbeben fand statt, doch Erdbeben kann man auf natürliche Ursachen zurückführen! „Allerdings, merkwürdige Verfinsterungen ereigneten sich; doch alles beruht auf natürlichen, leicht erklärlichen Gründen! Ein außerordentlicher Sternregen erfolgte unstreitig; doch der-

gleichen Dinge sind unschuldige, periodische Vorkommnisse, welche in den Haushalt des ewigtätigen Stoffwechsels im Weltall gehören. Ungewöhnliche Stürme und atmosphärische Störungen sind sicherlich da; doch es geht alles ganz natürlich zu.“ Aber bald kommt der Tag, wenn die in Schrecken versunkene Welt, Könige, Gelehrte und Helden mit stieren Blicken und entfärbten Lippen hinfallen und bekennen, daß diese erhabene, großartige Tätigkeit der Natur und ihre Gesetze im Grunde doch sehr eng mit dem Zorn und Gericht Gottes und des Lammes zusammenhängen. Aber leider kommt die Einsicht dann zu spät!

*

*

*

„Wer kann bestehen?“ B. 17b. Das ganze nächste Kapitel ist der Lösung dieser allerwichtigsten Frage gewidmet. Schon in Joel 2, 11 wird diese Frage aufgeworfen: „Denn der Tag des Herrn ist groß und sehr schrecklich: Wer kann ihn ertragen?“ Ebenso in Mal. 3, 2: „Wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ Schrecklich wird es sein, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen, denn er ist ein verzehrend Feuer. An dem nahe bevorstehenden Tag seines Zornes schützen weder Berge noch Felsen. Aber heute steht noch ein sicherer Vergungsort offen, „ein Fels des Heils“, ein fester Hort und sicherer Schutz. Wer auf diesen Fels der Ewigkeiten gegründet ist, braucht sich nicht zu fürchten, wenn gleich die Welt untergeht und die Berge mitten ins Meer sinken. Sollten aber deine Füße, werter Leser, noch nicht auf diesem bewährten Eckstein stehen, so ist für dich heute noch ein Tag des Heils und die mahnenden Worte des Dichters und seine köstliche Einladung gelten auch dir:

„Sünder, wohin willst du flieh'n,
Wenn der Zornestag bricht an?
Armer Geist! wo willst du hin?
Fromme kaum besteh'n alsdann;
Wehe, wenn zur Reu' und Buß'
Erst der Zorn dich treiben muß.

Komm', bevor es ist zu spät,
Geh' der Himmel noch entwich!
Jesus heut' noch für dich steht;
Seele, eile, rette dich!
Nur wer hier sein Kind wird sein,
Geh' zur neuen Stadt dort ein!“

Imp. Gr. Kompf. n. Berg. 53.

*Im Sabbat gelobt.
gott als Schöpfer Himmels und der Erde*



Ein Zwischenakt. „Und danach sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit gewaltiger Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer; und er sprach: Beschädigt die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden, 144000, die versiegelt waren, aus jedem Stamm der Kinder Israels.“ B. 1—4. In der hier geschilderten Versiegelung der Knechte Gottes zur Zeit des Endes erreichen wir den eigentlichen Brennpunkt der Siegel: Die Vollendung des Heilsplanes in der Versiegelung des vollzählig gewordenen Israels. Diese Versiegelung, in B. 1—8 geschildert, bildet ein besonderes Zwischengesicht, dem sich in B. 9—17 ein zweites anschließt. Das siebente Siegel wird nämlich erst Offb. 8, 1 eingeführt, somit enthält Kap. 7 insofern eine Episode oder einen Zwischenakt, als dasselbe mit einer gewissen Selbstständigkeit zwischen das sechste und siebente Siegel tritt. Mit den Worten „darnach sah ich“ wird auch hier nur die Reihenfolge der Gesichte angedeutet, nicht aber ihre Zeitfolge. Ihr Zusammenhang ist ein sachlicher. In Offb. 6 sieht Johannes die Zeichen des großen Tages und sein Hereinbrechen über die Gottlosen, wodurch die Frage angeregt wird: Wer wird bestehen? Die Antwort liefert Kap. 7, wie auch Kliefoth bestätigt, „daß Kap. 7 die

sachliche Antwort auf die das Kap. 6 schließende Frage enthält. „Eine auserwählte Schar aus Israel wird geläutert, vollendet und versiegelt, um am großen Tage zu bestehen, ja, ihn mit Freuden als den Tag ihrer Erlösung zu begrüßen, anstatt sich vor ihm zu fürchten. Demnach muß aber auch diese Versiegelung vor dem Eintreffen des großen Tages stattfinden. Mit dem Entweichen des Himmels in Offb. 6, 14 bricht aber dieser Tag bereits an, somit müßte der Zeitfolge nach dies erste Zwischengesicht vor jenem Verse eingeschaltet werden. Die Versiegelung erfolgt, wie ein Ausleger treffend bemerkt, „ein für allemal vor dem Beginnen der Plagen, wodurch die gottlose Welt gerichtet wird.“ Sie ist ausschließlich ein Werk der Endzeit, gerade vor dem Hereinbrechen der Plagen, ehe der Himmel entweicht wie ein eingewickelt Buch und die ganze Erde in ihren Grundfesten erbebt. Sie ist ein Ereignis, das sich in unsern Tagen erfüllen muß und welches deshalb auch um so sorgfältiger zu prüfen ist.“

*

*

*

Israel des Fleisches oder des Geistes? Ehe wir obige Verse einzeln betrachten, ist es vor allem zum besseren Verständnis wichtig, etliche allgemeine Tatsachen auf Grund von Gottes Wort festzustellen. Zuerst, was ist hier unter dem Ausdruck Israel zu verstehen? Ist es das natürliche oder das geistige? Die Ansichten der Ausleger sind wohl geteilt, doch ist es erfreulich, eine Anzahl zu finden, die auf biblischem Grunde das Rechte treffen, wie Lange, Kliefoth, Keil zu Hes., De Wette usw. Wir führen hier nur Lange an: „Was sodann die Juden betrifft, so fällt man wieder ganz aus dem Text, wenn man lehrt, hier sei von Juden im eigentlichen Sinne die Rede. So gut wie das neue Jerusalem, Kap. 21, nicht eine Judenstadt bedeuten kann, und der Name Juden in den sieben Sendschreiben gerade das Gegenteil von Judaismen bedeutet, nämlich das echte geistliche Israel, so ist auch hier das Volk Israel die Repräsentation des Volkes Gottes überhaupt.“ „Das Volk Israel ist der typische Knecht Gottes, sein Auserwählter, der sein Recht unter den Heiden ausbreiten soll (Jes. 42; 43 usw.), bevor von dem Knecht Gottes im eigentlichen Sinne, dem Messias, die Rede ist. Diese typische Bedeutung Israels nimmt das Neue Testament wieder auf, aber nur, um sie mit Entschiedenheit auf

das geistige Israel, das neutestamentliche Glaubensvolk, zu übertragen (Matth. 8, 11; Röm. 2, 28; 4, 11. 12; Gal. 4, 26).“ Eine eingehendere Untersuchung an der Hand der Bibel wird jedem Unbefangenen dartun, daß es sich um das Israel des Geistes handelt, das einzig wahre. „Sie ist kein Jude, noch Grieche, sie ist kein Knecht noch Freier, sie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.“ Gal. 3, 28. 29.

*

*

*

„Schauet den Fels an.“ Jesaja, indem er sich von Kap. 48 ab an das Haus Israel wendet, sagt zu ihnen: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid.“ Jes. 51, 1. 2. Abraham ist der Fels, aus dem Israel gehauen wurde, nun bekundet schon sein Name, daß Israel nicht aus einem einzigen Volke bestehen wird; denn Gott hat ihn gemacht „zu vieler Völker Vater.“ 1. Mose 17, 5. Er ist ein Vater aller, die da glauben, der Vorhaut und der Beschneidung. Röm. 4, 11. 12. „In ihm sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, und der Segen Abrahams kommt in Christo Jesu unter die Heiden. 1. Mose 12, 3; Gal. 3, 13. 14. Gott hat aber Abraham nicht erwählt seines Fleisches wegen, sondern um seines lebendigen Glaubens willen. Er sah bereits im Glauben den Tag Christi und freute sich. Joh. 8, 56. Sein Glaube war kein toter, der nur in Worten bestand, sondern er hielt Gottes Gesetz der Liebe und war dem Herrn in allem gehorsam. 1. Mose 26, 5. Sein Glaube war ein vollkommener, und nur die Abrahams Werke tun, sind seine Kinder. Jak. 2, 21. 22; Joh. 8, 39. Er gründete auch kein irdisches Jerusalem, sondern „wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Ebr. 11, 10. Er sah auch nicht in dem irdischen Kanaan sein Vaterland, sondern bekannte sich als Gast und Fremdling und begehrte nach dem himmlischen. Deshalb ist ihm auch nicht bloß Kanaan als Erbe zugesagt, sondern die ganze Welt, wenn sie von neuem in Edens Herrlichkeit pranget. Röm. 4, 13. Ja, sein Glaubens testament, welches Gott mit ihm machte, 430 Jahre

vor Sinai, hat nicht mit jenem aufgehört, sondern besteht noch heute als das neue, mit dem Hause Israels gemachte Testament, das aber unendlich besser ist als das sinaitische, weil Gottes Gesetz nicht auf steinerne Tafeln, sondern durch den heiligen Geist dem wahren Israel ins Herz gegraben wird. Gal. 3, 14—17; Ebr. 8, 8—10. Wer demnach sorgfältig auf den Fels blickt, sieht in Israel das gläubige Volk Gottes aus jedem Geschlecht, zu jeder Zeit und in jedem Land.

* *

„Schauet des Brunnens Gruft an.“ Sara ist des Brunnens Gruft, woraus Israel gegraben ist, und dort ersieht man, wie das wahre Israel geboren wird. Weder die Kinder Abrahams von der Hagar, noch von der Ketura werden als Same gerechnet, „sondern in Isaak soll dir der Same genannt sein, das ist: nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für den Samen gerechnet.“ Röm. 9, 7. 8. Saras Leib war nach Röm. 4, 19 erstorben, deshalb war es nicht eine Sache des Fleisches, sondern beruhte auf der Verheißung. Isaak wurde nicht wie Ismael von der Hagar nach dem Fleische geboren, sondern nach dem Geiste. Gal. 4, 29. Das wahre Israel sind demnach, wenn wir des Brunnens Gruft beschauen, nur solche, die nach dem Geiste geboren sind; denn „nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder.“ Röm. 9, 6. 7. Die Unfruchtbare kann sich fürwahr ihrer Kinderschar rühmen, denn sie wird wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel sein. Heute noch werden Abraham und Sara Kinder geboren durch den Geist, das wahre Israel vergrößert sich täglich, aber in den 144000 erreicht es seine Fülle.

* *

Der Name Israel. Abraham ist wohl der Stammvater Israels, Isaak der geistige Same, aber von Jakob stammt sein Name. Um ja die falsche Meinung abzuschneiden, als ob es hierbei auf eine leibliche Geburt von einer natürlichen freien Mutter ankomme, so mußten dem Isaak zwei Söhne von einer freien Mutter und zwar zu einer Stunde geboren werden. Der Größere

aber sollte dem Kleineren dienen: d. i. der Kleinere sollte allein in die Verheißungsrechte eintreten, der Größere trotz seiner Erstgeburt aber nicht. Und Isaak nannte den Jüngeren nach seiner Geburt Jakob. Den Namen Israel erhielt er erst als bejahrter Mann, nachdem er in dem wunderbaren nächtlichen Kampfe mit Gott das geworden war, was Israel bedeutet: „Gotteskämpfer.“ Kliefoth bemerkt hierzu: „Nicht als sein Eigenname, der Jakob war und blieb, sondern als ein sein Verhältnis zu Gott und seinen daraus sich ergebenden Beruf bezeichnender Name, als Charakter- und Berufsbezeichnung ward dem Erzvater 1. Mose 32, 24. 26. der Name Israel beigelegt. So und nicht anders ging dieser Name auch auf das seinen zwölf Söhnen entstammende Volk über.“ Jemand seiner leiblichen Abstammung wegen einen Israeliten zu nennen, ohne daß sein Charakter dem entspricht, was sein Name bezeichnet, verurteilt schon Paulus, wenn er sagt: „Denn es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind.“ Nur solche, aber auch alle solche, sind zu dem Namen Israel berechtigt, die mit Gott gekämpft und obgelegen haben, deren Seelen durch den Blick auf den Herrn genesen sind.

*

*

*

Der trennende Zaun abgebrochen. Den Charakter eines wahren Israeliten erfassen wir an den Erzv Vätern Abraham, Isaak und Jakob, die inmitten der Heidenwelt durch völligen Glaubensgehorsam den Gott Israels verherrlichten. Wie ganz anders gestaltet sich aber das Bild beim Auszug ihrer Nachkommen! Jesurun wurde übermütig, achtete den Fels seines Heils gering, opferte Göttern, die seine Väter nicht kannten, vermengte sich mit den Heiden, murrte wider Gott, erbitterte den heiligen Geist und erzeugte sich unmündig im Glauben. 5. Mose 32. Wie unmündige, halsstarrige Kinder wurden sie deshalb unter äußerlichen Satzungen gefangen gehalten und durch Vorschriften äußerlicher Heiligkeit, wie durch einen Zaun bis zur Zeit der Besserung aufgelegt, von den Heiden abgesondert. Ebr. 8, 10. Anstatt aber nach öfterem Abfall und schweren Züchtigungen im Glauben mündig und den Heiden zum Licht zu werden, erhöhten sie den Zaun nur noch mehr durch menschliche Aufsätze, hoben dadurch Gottes Gesetz auf und sahen schließlich in den Heiden nur Hunde, von denen sie sich aufs strengste absondern mußten, um nicht unrein zu werden. Matth. 15. Sie

aber brüsteten sich, Abraham zum Vater zu haben. Da kam in der Fülle der Zeit der ersohnte Messias, um laut Jes. 49, 6 die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels wiederzubringen, aber auch als Licht der Heiden Gottes Heil zu sein bis an der Welt Ende. Als er nun, um dies zu bezwecken, den trennenden Zaun durch seinen Tod für alle wegnahm, verworfen die Bauleute Israels in ihrer Blindheit den wahren Eckstein und er wurde den Ungläubigen aus den beiden Häusern Israels ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses, an dem sich viele bis heute stoßen, fallen und zerbrechen. Jes. 8, 14; 1. Petri 2, 6—8. Denen aber, die da glaubten, wurde er köstlich. Um das von den zwölf Ervätern abstammende Gottesvolk fortzusetzen, sandte er zwölf Apostel aus und schloß auch mit Israel und Juda den neuen Bund, in dem wir den Glaubensbund Abrahams wieder erblicken. Ebr. 8, 8—10. Nachdem die Verirrten Israels gesammelt waren, die andern aber die Botschaft von sich stießen, offenbarte er seinen Jüngern, keinen Menschen länger gemein oder unrein zu heißen. Apg. 10, 28. Der Zaun war in Christo geschwunden, es bestand kein Unterschied mehr zwischen Jude und Grieche, die zerfallene Hütte Davids wurde von neuem aufgerichtet und ihre durch den Unglauben entstandenen Lücken durch die bekehrten Heiden ausgefüllt. Apg. 15, 13—17. Aus beiden war eins geworden — das wahre geistige Israel Gottes des neuen Bundes, im Herzen beschnitten und Gottes Gesetz auf lebendigen Tafeln, nicht auf steinernen.

*

*

*

Nur ein Tempel. Die Heiden waren zur Zeit ohne Christum, fremd, außer der Bürgerschaft Israels, und fremd den Testamenten der Verheißung als auch der neue Bund nur mit Israel abgeschlossen wurde. Sie hatten keine Hoffnung. Nun aber hatte der Herr den hindernden Zaun abgebrochen. Durch sein Fleisch beseitigte er die Feindschaft, durch sein Blut kamen auch die Heiden nahe, er versöhnte beide mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, verkündigte den fernen Heiden und den nahen Israeliten im Evangelium den Frieden und zeigte, wie alle beide in einem Geiste Zugang durch ihn zum Vater haben. Die Heiden waren nicht mehr länger Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Haus-

genossen Israels, „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.“ Eph. 2, 11—22. Juden und Heiden waren durch lebendigen Glauben zu einem heiligen Tempel verwachsen, der erst recht nicht in der letzten Zeit getrennt werden darf, wenn der herrliche Bau seiner Vollendung naht.

* *

Nur ein rechter Ölbaum. Der Herr nannte Israel „einen grünen, schönen, fruchtbaren Ölbaum“, die Heiden aber „den wilden“. Christus war seine Wurzel, Erzväter und Propheten sein starker Stamm und die Apostel die übrig gebliebenen Zweige. Um des Unglaubens willen wurden etliche von den Zweigen ausgebrochen; der Baum zeigte in seinen Zweigen wohl Lücken, aber er blieb nichtsdestoweniger stehen. Gott hat Israel zu der Apostel Zeit so wenig verstoßen, wie zu den Zeiten Elias. Wurzel, Stamm und herrliche Zweige blieben noch übrig, die das Evangelium bis zu den Enden der Erde trugen. Deshalb fällt auch der Herr den rechten Ölbaum nicht und pflanzte an dessen Statt den wilden Ölbaum, sondern er pflanzte ihn nur unter die guten Zweige, damit er der Wurzel und des Saftes im guten Ölbaum theilhaftig würde und die herrlichen Früchte des wahren Israels trage. Paulus sah aber schon damals mit prophetischem Blick, daß die wilden Pfropfreiser mit der Zeit stolz würden, sich rühmten wider die abgebrochenen Zweige und dabei vergäßen, daß Israel sie trage. Röm. 11. Heute sehen wir die traurige Erfüllung. Statt daß die Pfropfreiser im lebendigen Glauben Gott danken, daß sie ein Plätzchen am fruchtbaren Ölbaume Israel gefunden haben, sich damit eins zu fühlen und Israels herrliche Einrichtungen hoch zu halten, sind ihnen die Worte „Israel“ und „Juda“ nur zum Spott und Hohn geworden. Jesurun ist nicht länger ein Ehrenname Gottes bei ihnen und Israels herrlichste Einrichtungen verwirft man verächtlich als „jüdisch.“ Und weil man sich nicht als Bürger Israels betrachtet, nicht als Hausgenosse seine Einrichtungen hochhält, träumt man von einer gesonderten Sammlung Israels. Das rechte Israel hat sich aber zu einem einigen stattlichen Ölbaum entfaltet, an dem erst recht in der letzten Zeit,

wenn er seiner Vollendung naht, keine wilden Auswüchse hervor-
schießen, sondern alles sich zu einem harmonischen Ganzen gestaltet.

*

*

*

Nur eine Herde. Der gute Hirte Israels hatte für seine Herde einen herrlichen Schaffstall errichtet und ihn mit einer geeigneten Türe versehen; er weidete auch seine Herde auf grüner Aue und führte sie zu herrlichen Wasserbächen. Leider fehlte es nicht an Dieben und Mördern, die anderswo hineinstiegen und die Schafe irre leiteten. Sobald er kam, galt seine erste Mühe den verirrtten Schafen vom Hause Israel und er führte von diesen so viele herbei wie auf seine Stimme achteten. Er hatte aber auch noch andere Schafe, nicht aus dem Schaffstall Israels, sondern in der Heidenwelt. Auch diese mußte er herbeiführen und in denselben Schaffstall bringen, damit eine Herde und ein Hirte werde. Joh. 10. Er ließ als guter Hirte das Leben für alle diese Schafe. Sein herrliches Ziel ist, nicht nur aus dem getrennten Israel und Juda ein einzig Volk zu machen, sondern die einige Herde durch viele Schafe aus der Heidenwelt zu mehren, wie der Sand am Meer. Für sie alle hat er nur einen Schaffstall und der heißt Israel, und nur eine Tür, die heißt Jesus. Hes. 37. Und wenn diese unzählige Herde die lieblichen Auen des wahren Kanaans bedeckt, und er ihr einziger Hirte ist, dann sollen sie erfahren, „daß ich der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin, und daß sie vom Hause Israels mein Volk seien.“ Hes. 34. Und wer heute im Glauben dies herrliche Endziel schaut, baut nicht einen Schaffstall für Israel aus den Juden und einen für das aus den Heiden, er teilt sie nicht in zwei Herden, hat keine zwei Türen für sie; er kennt nur eine Herde und die heißt Israel und nur einen Hirten Jesus, in ihm schwinden alle Unterschiede der Schafe. Je näher aber das Ende kommt, desto offener wird der einige Schaffstall und desto enger diese Herde.

*

*

*

Ein einiges Israel. Während der Heiland in Joh. 8, 39 den ungläubigen Juden die Kindschaft Abrahams entschieden abspricht, sieht Paulus in den Gläubigen ohne jeden Unterschied die Söhne Abrahams und nennt sie den Samen Abrahams. Gal. 3,

7, 28, 29. Alle Bezeichnungen des alten Israels werden unverändert auf das neutestamentliche übertragen. Sie werden wie jene das auserwählte Volk seines Eigentums genannt. Vergl. 2. Mose 19, 5, 6 mit 1. Petri 2, 9. Auch Jakobus sieht in der neutestamentlichen Gemeinde die zwölf Geschlechter Israels hin und her. Jak. 1, 1. Paulus nennt sie geradezu in Gal. 6, 16 das Israel Gottes. Und wenn der Herr in Matth. 19, 28 und Luk. 12, 30 den Zwölfen verheißt, daß sie zur Zeit der Welterneuerung, wenn er selbst den Thron seiner Herrlichkeit eingenommen haben wird, auf zwölf Thronen sitzen und mit ihm die zwölf Stämme Israels richten werden, so haben wir sicherlich unter diesem Titel nur an die Gesamtzahl der Erlösten zu denken. Und auf Grund dieses Wortes trägt auch das neue Jerusalem den Namen der zwölf Geschlechter Israels. Kliefoth sagt mit vollem Rechte: „Es ist moderne Begriffsverwirrung, wenn nicht allein die heutigen Juden sich im Hochmut des Unglaubens gern Israeliten nennen, sondern auch Christen und christliche Theologen ihnen diesen Namen geben. Das Neue Testament nennt das im Unglauben sich abschließende Judenvolk niemals Israel, höchstens 1. Kor. 10, 18 das „Israel nach dem Fleisch.“ „Wo und wie zur Zeit das Volk Gottes ist, da und so ist zu der Zeit Israel.“ Gottlob, der Herr hat den Baum, welchen der Unglaube zwischen Heiden und Juden aufrichtete, abgebrochen, die Feindschaft getötet; möge ihn kein stolzer Pharisäismus auf irgend einer Seite wieder aufrichten. Das gläubige Israel aller Zeiten und aus allen Völkern steht heute da als ein stolzer Tempel, ein stattlicher Ölbaum und eine zahllose einige Herde. Die Stunde seiner Vollendung eilt. Wer will hier trennen? Da Gott der Ehegemahl Israels und dies durch den Leib Jesu erst recht ein einiges Israel geworden ist, gelten hier sicherlich die Worte: „Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

*

*

*

„Siegel“ und „Versiegeln.“ Nachdem wir unumstößlich festgestellt haben, daß die Bibel mit Israel vor allem den geistigen Samen Abrahams bezeichnet und es unbedingt in diesem Sinne hier gebraucht ist, so gehen wir noch zu einer weiteren Frage über, nämlich, was ist das Siegel des lebendigen Gottes, womit diese 144 000 aus Israel versiegelt werden sollen? Zum besseren

Verständnis ist es wichtig, die Bedeutung dieser Ausdrücke klarzulegen. Ein Siegel ist ein Verschuß mit einem auf den Eigentümer hinweisenden Abzeichen, welches man zur Sicherung, Bestätigung oder auch nur zum Verschließen einer Sache aufzudrücken pflegt. Es bezeichnet den Abdruck selbst sowohl als auch das Werkzeug, womit der Abdruck vorgenommen wird. Versiegeln hingegen bezeichnet die Handlung an sich: „Eindrücken, zeichnen, bestätigen, versichern, verschließen, vollenden.“ Da diese Ausdrücke sechzigmal in der Bibel vorkommen, so kann jeder dort vollen Aufschluß über ihre Bedeutung finden, und was sie aussagt, ist heute noch Brauch im tagtäglichen Leben. Herrscher versehen ihre amtlichen Schreiben mit ihrem Siegel, um ihnen Autorität zu verleihen. So z. B. lesen wir in Esther 8, 8: „Denn die Schriften, die in des Königs Namen geschrieben und mit des Königs Ringe versiegelt wurden, durfte niemand widerrufen.“ Ebenso versiegelt man auch Kaufbriefe, um sie rechtsgültig zu machen. Jer. 32, 10. 11. 44. Durch den Aufdruck des Siegels wird eine Sache unantastbar. In Dan. 6, 17 lesen wir, daß der König Darius die Löwengrube, worin Daniel lag, mit seinem eigenen Siegel versah, damit niemand ihn antaste. Aus demselben Grunde wurde auch das Grab Christi versiegelt. Matth. 27, 66. Und wenn heute der Staat durch einen Gerichtsbeamten eine Sache unter Siegel legt, darf niemand sie antasten, selbst der frühere Besitzer nicht; so lange das Siegel bleibt, bleibt sie Eigentum des Staates. Ferner, wenn man etwas versiegelt, bleibt es geheim, verborgen. Dan. 12, 4. So der Inhalt eines versiegelten Briefes, den niemand öffnen darf, als der benannte Empfänger. Da man aber erst dann einer Urkunde oder einem Schriftstück das Siegel aufdrückt, wenn es vollendet ist, so hat es auch den Sinn von vollmachen, vollenden, z. B. in Dan. 9, 24 die Sünde versiegeln, vollenden, vollmachen, ebenso in Hes. 28, 12 „ein reinlich Siegel“, Grundtext „Siegel der Vollendung.“ Ein Siegel ist demnach laut der Bibel ein Zeichen der Bestätigung, Autorität, Rechtsgültigkeit, Zugehörigkeit, Unantastbarkeit, des Verschlössenseins, der Vollendung.

* * *

Wie man versiegelt. Zum Versiegeln wird ein Siegel oder Stempel ausgegraben. 2. Mose 28, 11. 36. Die eingegrabenen

Zeichen sind der Name des Betreffenden, sei er nun ganz oder nur die Anfangsbuchstaben. Staatsstempel enthalten gewöhnlich außer dem Namen des Herrschers noch den Namen des Landes und das Staatswappen. Dasselbe ist auch der Fall mit den Geld- und Markenstempeln. Um vor Nachahmung zu schützen, ist man sehr sorgfältig in der Ausarbeitung solcher Stempel, besonders ist dies bei Banknoten der Fall. Auch werden solche Siegel gut verwahrt, wovon wir auch in Sag. 2, 23 ein Beispiel haben. Früher grub man die Siegel auf Ringe, sogenannte Siegelringe. Bei Urkunden wird der Stempel sorgfältig in Wachs, Lack, Blei, Oblaten usw. eingedrückt; sonst wie bei Geld auf Papier, Gold, Silber usw. Durch das Siegel des Staates erhält das Geld seinen Wert, das Metall muß aber auch andererseits echt sein und wird aufs genaueste geprüft und geläutert, ehe man das Siegel aufdrückt. Das Siegel auf schlechtem Metall macht die Münze nicht echt. Das Papiergeld eines bankerotten Landes hat keinen Wert trotz des Siegels. Somit muß beim Versiegeln das Siegel richtig, das Metall echt und die betreffende Behörde oder Regierung rechtskräftig oder vollwertig sein. Nun soll dem wahren Israel laut B. 2 das Siegel des lebendigen Gottes aufgedrückt werden. Gott wird aber nur das versiegeln, was echt ist und das Versiegelte wird auch das sein, was das Siegel bestätigt. Ist Gott laut 2. Mose 3, 14 „der, welcher er ist“, der „Wahrhaftige“, so wird er auch nur das versiegeln, was dem entspricht, was das Siegel besagt. Wenn Gott sein Siegel den 144000 aus allen Geschlechtern Israels aufdrückt, so müssen sie auch „rechte Israeliten“ sein, in welchen kein Falsch ist, wie der Heiland schon von Nathanael sagt. Joh. 1, 47. Und daß dem so ist, bestätigt Offb. 14, 1—5, wo es von derselben Schar sagt: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Was das wahre Israel sein soll, erfahren wir an Abraham, Isaak und Jakob, nämlich der geistige Same, der mit Gott gerungen und den Sieg davongetragen hat und im lebendigen Glauben an Jesum das heilige Gesetz Gottes aufrichtet. Nur solche wird der Herr versiegeln.

*

*

*

Israels Huldigung. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Diesen Maßstab, schon in 3. Mose

19, 2 zur Grundlage gelegt, hat der Heiland im neuen Bunde, den er ebenfalls mit Israel abschloß, nicht verändert. 1. Petri 1, 15. 16. Auch heute ist die Losung: „Saget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Christus ist uns nicht nur zur Weisheit und Rechtsfertigung gesetzt, sondern auch zur Heiligung und Erlösung. Und wie aus dem Geseze Gottes, seinen zehn Geboten, laut Röm. 3, 20, Erkenntnis der Sünde kommt, so sind sie auch der untrügliche Maßstab der Heiligung für das wahre Israel in alle Ewigkeit. Matth. 5, 17—19. Der heilige Gott Israels gab seinem Volke ein Gesez das „ja heilig ist, und das Gebot ist heilig, recht und gut.“ Röm. 7, 12. Ja, er gab dem geistlichen Samen sein Gesez das „geistlich“ ist, und während der fleischliche Same nicht einmal den Buchstaben erfüllte, soll es im geistlichen durch Gottes Kraft in seinem ganzen Umfange erfüllt werden. Deshalb lautet auch die köstliche Verheißung des neuen Bundes mit Israel: „Ich will geben mein Gesez in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Ebr. 8, 10. Und gerade in dieser vollen Heiligung, wo die Seele durch Christum von jeder Übertretung des göttlichen Gesezes frei wird, liegt das Siegel, wie wir aus 2. Tim. 2, 19 bemerken: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen; und es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ Diese wahre Heiligung wird das Israel Gottes laut Offb. 14, 12 in der letzten Zeit durch lebendigen Glauben erlangen und Gott wird sie deshalb als rechte Israeliter versiegeln.

*

*

*

Der Versiegler. Isaak oder der geistige Same wird als der wahre Same gerechnet; nur wer vom Geiste geboren ist, ist ein rechter Israelit. So ist aber nicht nur die Wiedergeburt Israels das Werk des heiligen Geistes, sondern auch dessen Heiligung auf Grund von Gottes Gesez. Nicht der Mensch kann sich Gottes Gesez ins Herz und in den Sinn schreiben, noch kann er es durch seine Werke erfüllen, dies ist Gottes Werk und zwar gewirkt durch den heiligen Geist. Wie der Herr Israel sein Gesez in ihr Herz schreibt und in den Sinn gibt, ersehen wir aus Hes. 36, 27: „Ich

will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach tun." Der heilige Geist gießt die Liebe Gottes in das menschliche Herz und diese göttliche Liebe erfüllt das Gesetz Gottes. Röm. 5, 5. Somit ist der heilige Geist der Versiegler Israels und es steht deshalb geschrieben: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Eph. 4, 30; 1, 13. Gottes Siegel ruht in sichern Händen und so sehr auch der böse Feind versuchen wird, es nachzuahmen, wird ihm der Betrug nicht gelingen. Der heilige Geist wird sein Werk sicher vollenden; er wird die Zahl heiligen, aus ihnen Leute machen, die in Gottes Geboten wandeln und den Glauben Jesu bewahren; und der Vater und das Lamm werden laut Offb. 14, 1 sein Werk mit ihrer beiden Namen bestätigen und zwar an den Stirnen Israels. Aber heute ladet der Geist Gottes auch den werten Leser ein, sich von ihm versiegeln zu lassen, und der Heiland ruft heute noch allen zu: „Rehmet hin den heiligen Geist."

*

*

*

„Das Zeichen an der Stirn." Gott kennzeichnet das rechte Israel dadurch, daß er ihnen durch den heiligen Geist die unveränderten zehn Worte der Liebe in ihre Herzen und Sinne schreibt. Für diese Heiligung Israels, durch Gott selbst, hat er aber ein äußeres, jedermann kenntliches Zeichen gegeben, wie aus B. 3 hervorgeht: „Bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen." Nicht daß der Herr ihnen ein Siegel mit Siegel-lack auf die Stirn drückt, aber das von Gott gegebene Zeichen ist so bemerkbar, als ob es auf ihre Stirn abgedrückt wäre; wie man auch heute von Leuten sagt: „Es ist ihnen wie auf die Stirn geschrieben." Nicht nur sie wissen, daß sie das Siegel Gottes haben, sondern selbst die anderen Menschen können ihnen das Siegel, welches sie als das Israel Gottes versiegelt, gleichsam an ihrer Stirn ablesen. Kliefoth sagt zutreffend: „Gott läßt die Knechte Gottes versiegeln, also werden sie damit tatsächlich als solche bestätigt, Gott versiegelt die Urkunde, die sie sind (1. Kor. 9, 2) und gibt damit Zeugnis, daß sie wirklich Gottesknechte sind. Daraus aber, daß die Versiegelung an ihren Stirnen geschieht, entsteht

von selbst die weitere Folge, daß ihre Gottesknechtschaft nicht bloß von Gott anerkannt und ihnen selbst gewiß, sondern auch nach außen hin andern Menschen erkennbar wird. Das Siegel Gottes an ihrer Stirn dient nach Offb. 9, 4 ausdrücklich als das Erkennungszeichen, wodurch die Gottesknechte von den Weltmenschen unterschieden werden. Darauf führt auch der Gegensatz, in welchem (Kap. 13) das Siegel an der Stirn der Gottesknechte zu dem Malzeichen der Anhänger des Antichristen tritt. Diese Bedeutung der Versiegelung ist nicht zu übersehen. Es ist ein auch von der Offenbarung weiterhin bestimmt hervorgehobenes charakteristisches Merkmal der letzten Zeit, daß dann der bisherige Zustand aufhört, in welchem nur der Herr die Seinen kennt und selbst in der Kirche Gläubige und Gottlose auf für Menschenaugen ununterscheidbare Weise gemischt sind, daß dann die Gläubigen aus der Welt ausgehen, von der Masse der Gottlosen auch äußerlich geschieden, und wie die Gottlosen andrerseits, auch für Menschenaugen erkennbar werden. Endlich, da die Versiegelung vor dem Sturme und wider denselben geschieht, wird sie auch die Versiegelten vor der Schädigung durch den Sturm irgendwie schützen sollen, und es greift hier also auch die dem Versiegeln zukommende Bedeutung des Unantastbar-machens, Bewahrens, Sicherstellens Platz." Gott wird in der letzten Zeit durch ein besonderes Werk sein wahres Israel von Babel ausscheiden, es in alle Wahrheit leiten, völlig heiligen und es durch ein äußerlich sichtbares Erkennungszeichen als solches auszeichnen.

*

*

*

Gottes Zeichen zwischen ihm und Israel. Was aber dies äußere Erkennungszeichen zwischen Gott und Israel ist, wodurch ihre völlige Heiligung in ihm dargetan wird, wodurch der Gott Israels als der wahre Gott kundgetan wird, der Himmel und Erde geschaffen und als solcher durch dieselbe Kraft Israel auch heiligt und versiegelt, muß aus der heiligen Schrift hervorgehen. Ein „so sagt der Herr“ muß alle Bedenken heben. Dies aber besteht und lautet also: „Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget.“ „Er ist ein ewig Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel. Denn in sechs Tagen machte der Herr

Himmel und Erde; aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich." 2. Mose 31, 13. 17. Hier haben wir Gottes ewiges Zeichen zwischen sich und Israel. Sein Sabbat kennzeichnet den Gott Israels, und indem das Israel Gottes an seinem heiligen Sabbat ruht, erkennt es Gott öffentlich als den Schöpfer Himmels und der Erde an. Israel zeigt damit, daß er der Herr ist und zwar der Herr, der sie allein heiligen kann. Wie offenbar diese Tatsache auf der Hand liegt, geht aus folgenden Worten eines vom christlichen Verein in Norddeutschland herausgegebenen Buches hervor: „Das Tier (Offb. 13, 1—10) drückt ihnen eben darin sein Malzeichen auf, daß sie den Sabbat des Herrn verachten, der ein ewiges Zeichen des Bundes sein soll, den der wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, mit seinem Volke gemacht hat auf Erden, daß es wisse, daß er der Herr sei, der es heiligt.“ „Selig aber sind, welche das Zeichen ihres Gottes an sich tragen, und welche der Mann mit der Leinwand und mit dem Schreibzeug gezeichnet hat! So wahr der Sabbat ein Bundeszeichen zwischen dem wahrhaftigen Gotte und seinem Volke ist, so wahr muß dies Zeichen auch bei denen gefunden werden, welche zu seinem Volke gehören. Diese haben nichts zu schaffen mit jenen Gottlosen, welche die Natur und Kreatur zu ihrem Gotte machen, sie bekennen offen und frei, daß Gott, der Herr, Himmel und Erde gemacht hat, und weil derselbe am siebenten Tage geruht und diesen Tag gesegnet und geheiligt hat zu seines Namens Preis und Dienst, so tun sie auch, wie sie ihren Gott tun sehen, halten des Herrn Sabbat, und legen damit vor der ganzen Welt, allen Heiden und Ungläubigen zum Trost, das Bekenntnis ab, daß dieser der wahrhaftige Gott ist, dem allein die Ehre gebührt. Ja, dies ist das Zeichen, an dem man kennen soll des Herrn Volk und die Leute, die an ihn glauben und seinen Bund halten, und es ist unmöglich, daß diese den Sabbat ihres Gottes schänden sollten.“ „Sonntagsbuch“, Eisleben, S. 33. 34.

*

*

*

„Der Sabbat das Zeichen Gottes.“ „Als Gott in sechs Tagen Himmel und Erde aus nichts geschaffen hatte, besiegelte er sein Schöpfungswerk durch die Einsetzung seines heiligen Ruhetages. Da nun alles sehr gut war und der Mensch im Bilde Gottes tadellos dastand, ruhte der Herr und erquickte sich. So

war der Sabbat gleich von Anfang das Zeichen der Vollendung und er bleibt es auch für alle Ewigkeit. Auf diesen Sabbat legte Gott seinen Segen und seine Heiligkeit. 1. Mose 2, 3. Somit finden sich im Sabbat die Ruhe, der Segen und die Heiligkeit Gottes. Er ist das Zeichen der Vollendung und bezeugt, daß Gott der Herr ist, der sein Volk heiligt. Nun ist aber alles, das gemacht ist, durch Jesum Christum gemacht; er, der in der Welt war, war auch der, durch den die Welt gemacht ist; aber die Welt kannte ihn nicht. Joh. 1, 3. 10; Ebr. 1, 2. 10. In ihm offenbart sich der Vater in seiner ganzen Fülle. Matth. 11, 27; Kol. 1, 19. Demnach ist durch Christum die Welt geschaffen, der Sabbat ist der Tag seiner Ruhe, er birgt seinen Segen und seine Heiligkeit, und Christus ist der Herr, der Israel allein heiligt. Apg. 26, 18. Er, der die Welt schuf, sagt uns durch den Sabbat, als Gedächtnis der Schöpfung: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“ Eph. 2, 10. Er legte in den Sabbat seine heilige Ruhe, und wer wahrhaftig an Jesum Christum glaubt, findet in dem Sabbat Gottes Ruhe, er „ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen“ und wird vom Herrn erquickt. Ebr. 4, 4. 10; Matth. 11, 28. 29. Er, der den Sabbat segnete, sagt uns durch diesen Segen, „daß er gesandt sei, uns zum Segen, damit ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.“ Apg. 3, 26. Er, der den Sabbat heiligte, gab uns ihn zum Zeichen, damit wir wissen, daß er an demselben auch heiligen will durch seine Gegenwart. 2. Mose 31, 13. So findet sich im Sabbat die Schöpfungskraft Gottes, seine Ruhe, sein Segen, seine heiligende Gegenwart. Der Sabbat ist das Siegel der Vollendung Israels in Christo. Dies Zeichen, anstatt ein Gesetzwort zu sein, ist im Gegenteil gerade das Zeichen, daß Gott in Christo uns heiligt und nicht wir uns selbst. Das Halten des Sabbats ist nicht Israels Werk, sondern Christi Werk in ihnen. Der heilige Geist schreibt Israel Gottes Gesetze in ihre Herzen und Sinne. Er drückt ihnen das herrliche Siegel der Vollendung auf ihre Stirn, eine äußere Handlung und zwar so offenbar, daß jedermann, der es trägt, es weiß, sich dadurch von Babel scheidet, als ein Israelit von der Welt gekennzeichnet wird, und zwar als ein rechter, indem er an Jesum Christum, den Schöpfer und Heiligen Israels glaubt und dessen ewiges Zeichen der Heiligung zwischen Gott und Israel hochhält.

Das Siegel in Gottes Gesetz. Die heiligen zehn Gebote sind der untrügliche Spiegel wahrer Heiligung; denn „durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Röm. 3, 20. Als aber der Herr diese zehn Worte mit eigenem Finger schrieb, stellte er das Sabbatgebot gleichsam als sein eigenes Siegel in deren Mitte. In diesem Gebote wird der Herr als der Schöpfer Himmels und der Erde gekennzeichnet, der in sechs Tagen dies Werk verrichtete und am siebenten ruhte. Wer nun des Sabbats des Herrn durch dessen Heiligung gedenkt, erklärt sich damit öffentlich als ein Verehrer des wahren Gottes. Das erste, womit Gott Israel in der Wüste prüfte, war gerade die Heilighaltung des Sabbats, daran ersah Gott, ob sie in seinem Gesetze wandelten oder nicht. 2. Mose 16, 4. 27. 28. Und gerade weil der Sabbat das Siegel des Ganzen ist, hebt Gott in Hes. 20, 12. 13. 20. 21 seine Übertretung von seiten Israels besonders hervor. Nur mit diesem Gebot und zwar unverfälscht ist das Zeugnis Gottes vollkommen, andernfalls mangelt das Siegel der Heiligung, das ewige Zeichen des wahren Israels. Darauf weist auch der Prophet Jesaja hin: „Binde zu das Zeugnis, versiegle das Gesetz meinen Jüngern.“ Jes. 8, 16. Folglich liegt in Gottes Gesetz sein Siegel und dieses Siegel ist der Sabbat als das Zeichen, daß Gott Israel heiligt und nicht es sich selbst. Hätte Gottes Volk von alters her im Sabbat die Heiligung Christi erkannt und daß wir nur durch ihn Gottes Gebote halten können, wie manche Täuschung wäre ihm nicht bis heute erspart geblieben! Anstatt stets zu schwanken zwischen Wertgerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, hätte es längst erkannt, daß Christus in die Welt gekommen ist, „auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde.“ Röm. 8, 4.

*

*

*

Das Schlußwerk. Israels Versiegelung ist aufs engste verknüpft mit seiner endgültigen Versöhnung und findet, wie wir auch schon zu Dan. 8, 14*) zeigten, wie jene am großen Versöhnungstage in der Endzeit statt. Sie gehört somit zum Schlußwerk des hohenpriesterlichen Amtes Christi. Nun möchte aber jemand fragen, wie kann die Versiegelung Israels in der letzten Zeit darin bestehen, daß der heilige Geist ihm mit den anderen neun

*) Der Seher am Hofe Babels, S. 171.

Geboten das Sabbatgebot in das Herz schreibt, wie kann das Sabbathalten das charakteristische Merkmal der letzten Zeit sein? Hat man den Sabbat des Herrn nicht den ganzen neuen Bund hindurch gehalten? Wir antworten entschieden: Nein! In Erfüllung von Dan. 7, 25 ist gerade im Neuen Testamente eine geistliche Macht aufgekommen, welche sich unterstanden hat, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, ein falsches Siegel ihrer eigenen Schöpfung als das echte unterzuschieben und es den Menschen mit Gewalt aufzudrängen; und ihr Plan ist bis heute geglückt. Das Sonnabendhalten des fleischlichen, verworfenen Israels kommt auch nicht in Betracht, denn das Halten der Gebote ist unmöglich ohne Glauben an Christum, nur allein der heilige Geist kann sie in unser Herz und in unsern Sinn schreiben; und dies ist besonders wahr vom Sabbat, als Zeichen der Heiligung durch Gott. Jahrhundertelang hat man zum großen Teil unwissentlich, vielfach auch wissentlich, das falsche Zeichen als das wahre verherrlicht, aber durch die letzte dreifache Botschaft in Offb. 14 wird der Betrug aufgedeckt und das wahre Siegel, das ewige Zeichen zwischen Gott und Israel, das herrliche Zeichen der Vollendung schon vom Paradiese her, wird nun jedermann offenbart. Dieses wunderbare Werk ist nicht länger bloß eine Weissagung, sondern ist bereits auf gutem Wege der Erfüllung. Schon in allen Weltteilen sammelt sich das Israel Gottes und fängt an, durch den lebendigen Glauben an Jesum in Gottes Geboten zu wandeln, kehrt seine Füße vom Sabbat des Herrn, nennt ihn nicht länger „jüdisch“ oder „ein Gesetzesjoch“, sondern laut Jes. 58, 13 „eine Lust“, „den heiligen Tag des Herrn.“ Werter Leser, wie steht es mit dir? Willst auch du zum Israel Gottes gehören, dich durch seinen Geist völlig heiligen und versiegeln lassen, so daß er alle Gebote in dein Herz schreiben kann, auch den heiligen Sabbat, als Zeichen der Heiligung in Christo Jesu?

*

*

*

✓ Das Halten der Winde. Da wir uns über die Hauptpunkte in diesem Kapitel klar geworden sind, können wir es nun im einzelnen betrachten. Johannes schaut hier vier Engel, welche, der Befehle Gottes wartend, die vier Winde des Himmels halten. Diese Winde müssen, wie aus einem Vergleich von B. 2 und 3 hervorgeht, deshalb zurückgehalten werden, weil sie sonst Erde,

Meer und die Bäume schädigen würden. Die Bäume werden hier neben Erde und Meer hervorgehoben, weil sie von natürlichen Stürmen am meisten zu leiden haben. Offenbar handelt es sich hier um stürmische, verheerende Winde und wovon solche ein Bild sind, ersehen wir aus Dan. 7, 2, wo „die vier Winde unter dem Himmel stürmten wider einander auf dem großen Meer“ und infolgedessen vier Weltreiche entstanden. Weltreiche entstehen aber infolge von Kriegen, welche die Völkermassen bewegen, wie die Winde das Meer. Ein Halten aller vier Winde würde somit auf das Zurückhalten eines allgemeinen Weltkrieges hinweisen, wie auch Prager bestätigt: „Würde die Weltgeschichte ihrem natürlichen Verlauf überlassen, so würde schon jetzt auf der ganzen Erde ein für Natur- und Völkerleben vernichtender Weltsturm ausbrechen, wie er etwa entstehen würde, wenn plötzlich alle vier Winde des Himmels zugleich mit aller Macht, ungehindert, unaufhörlich wider- und durcheinander stürmen könnten.“

*

*

*

Der Engel von der Sonne Aufgang. Während die vier Engel schon an ihren Plätzen stehen, wo Johannes sie schaut, sieht er hier einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, mit dem Siegel des lebendigen Gottes, um in die Handlung einzugreifen. Dieser Engel, welcher nicht vom Himmel, sondern vom Horizonte aufsteigt, wird nach der Art der aufgehenden Sonne dargestellt. Wie die Sonne allmählich im Osten aufsteigt und an Klarheit und Macht bis zum vollen Mittag wächst, so ist es auch mit dem Werk der Versiegelung des wahren Israels. Zuerst nur ein Schein am grauenenden Horizont, gering und schwach, dann aber allmählich höher steigend und weiter leuchtend, bis die ganze Erde von seiner Klarheit erleuchtet wird. Dieser Engel hat das Siegel des lebendigen Gottes und bringt somit Leben. Von ihm wird den vier Engeln Bescheid, mit dem Loslassen der Winde zu warten, bis die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegelt sind. Satan möchte gern das letzte Werk Gottes auf jede Weise hindern, doch der Herr hat Hüter bestellt, welche seinem Grimm Einhalt tun, bis es vollendet ist. Wenn wir die Weltgeschichte der letzten fünfzig Jahre vor unseren Augen vorübergleiten lassen, so sehen wir oft das drohende Gespenst eines Weltkrieges am politischen Horizont auftauchen, aber irgendwie wird es immer wieder ver-

scheucht. Die Kriege, welche ausbrachen, waren mehr lokal und schnell beendet; sie waren der freieren Entwicklung meistens dienlich. Die dunkelsten Länder der Erde wurden aufgeschlossen und durch Bahnen, Dampfschiffe, Post und Telegraph in unsere nächste Nähe gebracht. Trotz fortgesetzter Rüstungen steigt der Engel immer höher am Himmel, das Evangelium vom Reich dringt immer weiter durch die Welt und das Werk der Versiegelung dehnt sich stetig aus. Ein Weltkrieg ist wohl in Sicht, die drohenden Winde sind zu sehen, wer sie aber hält und warum sie gehalten werden, sieht nur der, welcher auf unsern Text achtet. Einmal hat man es öffentlich anerkannt. In den sechziger Jahren wogte der Bürgerkrieg in der nordamerikanischen Union, Gottes Werk der Versiegelung litt darunter und allem Anschein nach zog sich sein Abschluß in die Ferne. Der Herr aber erhörte Gebete, ein plötzlicher Umschlag trat ein, der Sünden streckte die Waffen und beim Friedensschluß prangten am Kapitol in Washington die vielsagenden Worte: „Das ist des Herrn Werk; es ist wunderbar in unsern Augen.“

*

*

*

Die Zahl der Versiegelten. „Und ich hörte die Zahl der Versiegelten, 144000 Versiegelte aus jedem Stamm der Kinder Israels.“ B. 4. Das größte Werk heute ist die Versiegelung der 144000, aus jedem Stamm Israels. Aller Fortschritt der Welt und der gegenwärtige Weltfriede hängen von diesem Werke ab. Und doch wie gering achten es die Völker, und wie wenig ahnen die Großen der Welt, wem die Ehre für diese Stille, die trotz des sturmbedeckten Horizontes da ist, eigentlich gebühret. Wenn aber die Knechte Gottes versiegelt sind, dann werden die Kriegsfurien von den vier Engeln entfesselt und keine Macht der Welt wird sie bannen können trotz allem Friedensruf. Die Zahl 144000 ist aber keineswegs von ungefähr, sondern voller Bedeutung. Nicht nur deutet sie in dem 12×12 die erreichte Fülle Israels an, sondern in den $10 \times 10 \times 10 \times 12$ die Fülle eines jeden Stammes, wie auch Kliefoth bestätigt: „Die Zwölf ist die Signatur des Volkes Gottes, und die Zehn die Signatur des in der Vollzähligkeit seiner Teile Vollständigen, und damit die Signatur der vollbrachten Ausbreitung über der ganzen Erde.“ Gott wird sein Werk, welches er anfang, als er sich aus den zwölf Söhnen Israels ein Volk schuf, zum Ende führen. Das aus den zwölf Patriarchen

geschaffene, um die geistigen Söhne Israels aber vermehrte und zum weltumfassenden Volke herangewachsene Israel Gottes wird der Herr im Weltuntergang erhalten und es wird in sein ewiges Erbteil auf der neuen Erde eingehen.

*

*

*

Die Aufzählung der zwölf Stämme. „Von dem Geschlechte Juda 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Ruben 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Gad 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Assur 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Naphtali 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Manasse 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Simeon 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Levi 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Issaschar 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Sebulon 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Joseph 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Benjamin 12000 versiegelt.“ B. 5—8. Was die hier benutzte Aufstellung und Reihenfolge der zwölf Geschlechter anbelangt, so finden wir verschiedene auffallende Merkmale im Vergleich mit früheren Aufstellungen. Anstatt Ruben, dem Erstgeborenen, wird Juda allen vorangestellt, Dan fehlt gänzlich, Levi folgt erst in der Mitte, die Kinder der Frauen und Mägde werden gemengt; während Manasse erwähnt wird, wird Joseph an die Stelle Ephraims gesetzt. Was zeigt uns dies? Die Bezeichnung „Söhne Israels“ statt „Söhne Jakobs“ zeigt uns, daß nicht Kinder Jakobs, sondern Kinder der Verheißung gemeint sind; die Auslassung Dans, daß es hier nicht auf die Vollzahl der natürlichen Geschlechter ankommt; daß bei diesem Israel solche fehlen, die der Geburt nach darin sein könnten, und ihre Stelle durch andere ausgefüllt ist; die Mischung der Söhne der Frauen und der Mägde, daß hier die Geburt nicht ins Gewicht fällt; die Mitzählung Levis an nicht bevorzugter Stelle, daß in diesem Israel das Priestertum nicht durch die Geburt gegeben wird, die Benennung „Joseph“ statt Ephraim, daß in diesem Israel kein Abfall, kein Gözenthum, keine Zertrennung sein wird; die Voranstellung Judas, daß hier nicht Erstgeburt, sondern die rechte Stellung zum Hause und zum Gesalbten Gottes den Vorzug gibt. Wo ist denn aber das Israel, in dem nicht mehr die Geburt, die Zugehörigkeit und das Priestertum gilt, in dem es aber auf die Stellung zum Hause und Gesalbten Gottes ankommt, in dem Abfall und Trennung nicht mehr statt-

finden? Es ist das wahre Israel Gottes Alten und Neuen Testaments, das von Jakob entstammende Zwölfstämmevolk, samt den in Christo durch das Wort im Glauben dem Volke Gottes Einverleibten aus den Heiden, das ganze ungeteilte Volk, der Same Abrahams. Mit ihrer Versiegelung schließt Gottes Gnadenwerk, die Wetter Gottes brechen über die verstockte gottlose Welt herein, die 144000 werden bewahrt und das ganze vollendete Israel geht auf ewig zu seiner Ruhe ein.

* * *

Die unzählbare Schar. „Nach diesem sah ich und siehe eine große Menge, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und vor dem Lämmlein, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Und sie rufen mit gewaltiger Stimme und sprechen: „Das Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lämmlein.“ B. 9. 10. Diese große Menge ist unzweifelhaft die unzählbare Schar aller Erlösten, welche bei dem Kommen des Herrn ihm entgegengerückt werden in der Luft. Sie kommen aus allen Enden der Erde, sie tragen weiße Kleider zum Zeichen ihrer Heiligkeit und Palmen in ihren Händen zum Zeichen ihres Sieges und ihrer Freude. Als der Heiland in Jerusalem einzog, nahm das Volk Palmzweige und begrüßte ihn als den Sohn Davids, den König von Israel. Hier aber ist das ganze Volk mit seinem König in das neue Jerusalem eingezogen. Das alte Israel nahm am Laubbüttenfeste Palmzweige, um seine Freude zu bekunden; dies Fest fand aber erst statt, nachdem die Früchte des Feldes eingebracht worden waren. 3. Mose 23, 39—43. Außer der Erntefreude war es auch noch das besondere Dankfest für die gnädige Bewahrung Israels auf der Irrfahrt durch die Wüste. Von jenem Schatten schauen wir hier das Wesen. Die vollzähligen Garben des wahren Israels sind durch den Herrn der Ernte mit seinen Schnittern, den Engeln, in die himmlischen Scheunen eingesammelt worden, ihre Irrfahrt durch die Wüste dieser Welt ist vollendet und nun feiern sie das wahrhaftige Erntedankfest. Wie aber das Israel des Schattens inmitten seiner mühseligen Arbeit mit Freude auf jene Festtage vorwärts schaute und wie der Landmann sich freut, wenn sich nach dem mühevollen Jahre das Erntefest naht und ihm wieder mehr Ruhe winkt, so möge auch uns der

Blick auf das himmlische Erntefest und seine unmittelbare Nähe Trost und Freude gewähren inmitten aller Drangsal, uns zum Schaffen freudiger machen und die Sehnsucht mehrten, wenn wir vor dem Throne Gottes ihm und dem Lamm den gebührenden Dank für das vollbrachte Heil darbringen können.

* * *

V Der himmlische Chor. „Und alle Engel hatten sich im Kreis um den Thron gestellt, und um die Ältesten und die vier Lebewesen und fielen vor dem Thron auf ihre Angesichter und beteten Gott an, indem sie sprachen: Amen; die Lobpreisung und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Dankagung und die Ehre und die Macht und die Kraft unserm Gott in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.“ B. 11. 12. Die Szene in Offb. 5, 11 wiederholt sich, nur mit dem Unterschied, daß nun die himmlische Familie gänzlich im Vaterhause vereint ist, indem zu den Lebewesen, Ältesten und Engeln noch alle Erlösten getreten sind. Solche Versammlung hat noch kein Auge geschaut, solchen himmlischen Melodien noch kein Ohr gelauscht, und solche Wonne noch nie ein Menschenherz empfunden. Ihre Zahl ist nicht zu zählen und ihre Herrlichkeit nicht zu beschreiben. Die Engel werfen sich vor Gott nieder, ihn anzubeten, und bestätigen das Lob der Erlösten durch ein feierliches Amen. Dann stimmen sie ihrerseits gleichsam als Schlußchorus ein herrliches, siebenfaches, somit vollkommenes Loblied für die vollendete Erlösung an, ähnlich dem, welches sie dem Lamm darbrachten, da es würdig erfunden ward, die Siegel zu brechen und schließen gleichfalls mit einem Amen.

* * *

Wer sind sie und woher kommen sie? „Und es antwortete einer der Ältesten und sagte zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan und woher sind sie kommen? Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt. Und er sagte mir: Das sind die, die kommen sind aus der großen Drangsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht in dem Blute des Lammes.“ B. 13. 14. Ohne Zweifel bekundete das ganze Benehmen Johannes, daß er vor Verlangen brannte, über die lieblichen Erscheinungen derer, welche in Weiß gekleidet waren, genaue Auskunft zu erhalten. Einer der Ältesten, welcher dies bemerkt, erleichtert ihm die Lösung

dadurch, daß er die Frage an ihn stellt, wozu Bengel folgende Anwendung macht: „Es kann nicht immer einer, der gern wüßte, fragen, sondern es ist auch für einen, der einem andern etwas beibringen will, ein geschickter Handgriff, wenn er mit einer Frage den Anfang macht, wie der Herr Jesus in seiner weisen Behart bei seinen Jüngern, bei der Samariterin und andern getan hat. Auf solchem Wege kann man oft einem Herzen beikommen und einem Menschen die Zunge lösen, der sich dessen nicht versah und hernach darüber froh ist.“ Wer sind Sie? woher kommen Sie? sind gewöhnlich die ersten Fragen, welche man an Fremde richtet. Johannes aber schreibt dem Ältesten, welchen er bescheiden „Mein Herr“ nennt, das volle Wissen zu. Nach seiner Auskunft sind es solche, die kommen sind aus der großen Trübsal, offenbar eine bestimmte. Von solcher großen Trübsal ist in Matth. 24, 21 die Rede, deren 1260jährige Dauer wir aus Dan. 7 und Offb. 12 und 13 ersehen und die unter dem vierten und fünften Siegel geschildert wird. Der Höhepunkt aber aller Drangsal ist in der Endzeit, Dan. 12, 1: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind bis auf dieselbe Zeit.“ Der Fürst Michael errettet sein Volk aus dieser Trübsal durch sein Erscheinen. Sie wird mit Jakobs Angst verglichen, von der es in Jer. 30, 7 heißt: „Seinesgleichen ist nicht gewesen.“ Sie steht in engster Verbindung mit der Stunde der Versuchung in Offb. 3, 10 und mit den sieben letzten Plagen in Offb. 15. Aus all diesem gehen die 144000 als Sieger hervor, bewahrt durch Gottes Siegel. Sie tragen aber auch deshalb allein Gottes besonderes Siegel, sie nur singen das Lied Moses und des Lammes, sie nur werden von der Erde erkaufte zu Erstlingen, sie nur leben wenn der Herr erscheint, und folgen dem Lamm, wo es hingehet. Fassen wir alles zusammen, so sehen wir, daß keine Zeit so berechtigt ist, unter der großen Trübsal verstanden zu werden als die Endzeit, und keine Schar der besonderen Auszeichnung so würdig ist als die aus derselben hervorgegangenen 144000.

* * *

Unter Gottes Zelt, auf guter Weide. „Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen

zelten. Hungern wird sie nicht mehr und dürsten wird sie nicht mehr; auch nicht mehr soll auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Gluthitze. Denn das Lämmlein, das inmitten vor dem Throne sitzt, wird sie weiden und sie leiten zu Wasserquellen des Lebens und abwischen wird Gott jede Träne von ihren Augen." B. 15—17. Ihre besondere Seligkeit besteht vor allem darin, daß Gott selbst über ihnen zelten wird, welches Lange dahin erklärt: „Es ist ein einzig großer Gedanke, daß die Herrlichkeit Gottes, welche einst durch die Wolken- oder Feuersäule verhüllt war, und die sich außer den prophetischen bestimmten Erscheinungen regelmäßig nur in Bildform dem Hohenpriester im Allerheiligsten der Zeltwohnung offenbarte, sich jetzt in stehender Erscheinungsherrlichkeit vom Throne her auf die Seligen herabsenken und über sie ausbreiten wird. Siehe Matth. 5, 8; 1. Kor. 13, 12; vergl. 3. Mose 26, 11; Jes. 4, 5; Hes. 37, 27." Die Grundstellen zu B. 16. 17 sind Jes. 49, 10; 25, 8. Die aus der großen Trübsal kommen, haben während der letzten sieben Plagen Hunger, Durst und Hitze durchmachen müssen. Zu der Zeit wird ihnen diese herrliche Verheißung ein besonderer Trost sein und sie werden um so sehnlicher nach der Zeit verlangen, wenn das Lamm sie weiden wird auf den himmlischen Auen, das Lebenswasser ihr köstlicher Trank ist und der Herr selbst die Tränen auf ewig von ihren Augen abwischt. Spittas herrliche Worte beziehen sich auf diese Zeit:

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schmeren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren,
Und einziehen in das Lor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!

Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergeln,
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisk wie am dritten Schöpfungstage wehn,
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.“